

FAMA



Sexuelle Ausbeutung

«Verzeihen ist ein Reflex, wenn man das, was man weiss, nicht erträgt. Ich habe diesem Reflex widerstanden.» (Jane Smiley) Dieser Entschluss, den eine sexuell ausgebeutete Frau gefasst hat, macht Mut, wenn wir in einer Gesellschaft weiterleben wollen, in der sexuelle Gewalt an Frauen zur Normalität gehört. Frauen und Mädchen sind Opfer sexueller Gewalttaten, die in der überwiegenden Mehrheit von Männern verübt werden. Es waren und sind vor allem Frauen, die nicht erst in unserer Zeit die sexuelle Gewalttat aufdeckten und auf die strukturellen Ursachen in der patriarchalen Gesellschaft hinwiesen. Wesentliches Merkmal ist das Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, zwischen verschiedenen Schichten und zwischen Angehörigen verschiedener Völker und Kulturen. Der grösste Teil der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Macht liegt in der Hand des männlichen Geschlechts. Merkmal einer patriarchalen Gesellschaft ist auch, dass Frauen und Kinder als minderwertig und zweitrangig gelten, dass sie zum Besitzstand gehören über den Männer als Väter, Grossväter, Ehemänner, Brüder, Onkel oder Männer ganz allgemein, beliebig meinen, bestimmen und verfügen zu können.

Der weibliche und kindliche Körper gilt in diesem Denken als Ware, die verkauft, gekauft und benutzt werden kann. Besonders krass sind die ungleichen Machtverhältnisse sichtbar in der wirtschaftlichen Abhängigkeit, aufgrund derer es für Millionen von Frauen, besonders in der Dritten Welt, nicht möglich ist, selbstbestimmt und unter gerechten Bedingungen zu leben. Begründet und legitimiert werden diese Machtverhältnisse noch immer durch die natürliche Überlegenheit des männlichen über das weibliche Geschlecht und werden nicht auf eine historisch begründbare Fehlentwicklung zurückgeführt.

Jahrzehntelang kämpften Frauen zäh und ausdauernd dafür, dass auf Frauen und Mädchen mit sexueller Gewalterfahrung der Begriff Opfer angewendet wird. So wird in der Schweiz den Opfern erst in jüngerer Zeit durch das neue Opferhilfegesetz das Recht zugestanden, Aufmerksamkeit und Anteilnahme zu

bekommen, Hilfe beanspruchen zu können und Genugtuung zu verlangen. Noch immer müssen aber die Opfer ihre Unschuld beteuern und ihre Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen, weil breite Teile der Bevölkerung an alten Vorstellungen, Bildern und Mythen hängen, die den Täter entlasten und die Schuld den Opfern zuweisen.

Die christliche Religion hat unsere Kultur wesentlich miteingepflanzt. Wir haben uns daher als feministische Theologinnen bei der Bearbeitung dieses Themas darauf konzentriert, herauszuarbeiten, welchen Beitrag die christliche Tradition zur Tatsache leistet, dass die sexuelle Gewalttat dermassen häufig ist, dass sie in unserem gesellschaftlichen Kontext jedes 3. Mädchen trifft. Wir haben dieser Aufarbeitung drei Beiträge gewidmet, die alle Antworten auf die Fragen geben, wie und welche christlichen Glaubensinhalte die sexuelle Gewalt fördern und das Leiden Millionen von Frauen und Mädchen religiös legitimieren und überhöhen.

Die jüngsten systematisch organisierten und durchgeführten Massenvergewaltigungen haben sehr vielen Frauen aber auch Männern bewusst gemacht, dass Vergewaltigung im Krieg nicht als Verbrechen geahndet wird. Es bedeutet, dass vergewaltigte Frauen und Mädchen nicht zu den Kriegsopfern gezählt werden. Der Begriff Opfer muss also noch immer für die sexuelle Gewalttat in nationalen Kriegen, aber auch für den alltäglichen Krieg der Geschlechter gefordert werden, was nicht heisst, dass Frauen der selbstgerechte und selbstmitleidige Ausweg offensteht, darauf zu beharren, dass Frauen in der patriarchalen Gesellschaft überhaupt die Rolle des Opfers haben. (1) Daher kommen Frauen nicht um die unbequeme Frage herum, welchen Beitrag sie zur Aufrechterhaltung der bestehenden Gewaltverhältnisse leisten, wenn sie, wie viele das tun, den Zusammenhang zwischen der Gewalt, der Frauen in der patriarchalen Gesellschaft täglich ausgesetzt sind, und der sexuellen Gewalt nicht sehen wollen. Frauen dürfen nicht länger versuchen, möglichst unbeschadet bezüglich sexueller Gewalttaten davonzukommen, sie tragen so noch nichts dazu bei, dass sich die bestehenden Verhältnisse verändern können. Das ist erst dann der Fall, wenn sie den Machtanspruch der Männer nicht länger hinnehmen, wenn sie sich nicht mehr freiwillig fügen, einschränken und unterordnen. Das heisst, dem Reflex und der Tradition zu widerstehen, die Frauen gelehrt hat, entschuldigen, abschwächen und verzeihen zu wollen.

Cornelia Jacomet

1) Christina Thürmer-Rohr, Frauen in Gewaltverhältnissen – Frauen als Opfer – Frauen als Mittäterinnen, in: Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Dokumentation der Aktionswochen, München 1989.

Der Beihilfe beschuldigt

Christliche Theologie auf der

Anklagebank

Regula Strobel

Sexuelle Ausbeutung ist nicht nur über die ganze Welt, in allen patriarchalen Gesellschaften verbreitet, sondern wird von der christlichen Theologie auch noch gefördert. Zu diesem Schluss kommen vor allem nordamerikanische Theologinnen, die seit den 80er Jahren Zusammenhänge offenlegen zwischen christlicher Theologie und sexueller Ausbeutung von Kindern und Frauen. Einige dieser Zusammenhänge sollen kurz beleuchtet werden.

Es geht hier nicht darum, allein christliche Theologie für die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Frauen verantwortlich zu machen. Denn Kinder und Frauen werden nicht erst seit christlichen Zeiten sexuell ausgebeutet, und diese Ausbeutung beschränkt sich auch nicht auf christlich geprägte Kontexte. Auf der Wortebene verurteilt christliche Theologie sexuelle Ausbeutungsformen wie Inzest und Vergewaltigung von Frauen ausserhalb der Ehe. Aber – und hier liegt das Problem – sie überliefert gleichzeitig Verhaltensweisen als wertvoll, heilbringend und erlösend, die sexuelle Ausbeutung ermöglichen, fördern. Es sind dies z.B. die im Blick auf Jesu Vorbild formulierten Werte des heilbringenden Leidens, des bedingungslosen Verzeihens, der Liebe, die alles trägt und erduldet, des Gehorsams gegenüber Gott-Vater. Kinder werden in der christlichen Erziehung auf diese Verhaltensweisen hin sozialisiert, wodurch sexuelle Ausbeutern der Weg bereitet ist. Betroffene, die mit diesen Werten konfrontiert werden, erhalten keine Hilfe, um sich gegen ihre Ausbeutung zu wehren.

Kritik an zentralen Inhalten

Die Kritik, die feministische Theologinnen äussern, betrifft nicht irgendwelche Nebensächlichkeiten der christlichen Theologie, sondern auch eine ihrer zentralen theologischen Grundstrukturen, nämlich dass Gott in Jesus von Nazaret seinen eigenen Sohn ans Kreuz dahingegeben und geopfert habe, aus Liebe zu uns Menschen und zu unserer Erlösung von aller Sündenlast. Diese Kreuzes- und Erlösungstheologie und die damit verbundenen Werte werden angeklagt, der sexuellen Aus-

beutungsvorschub zu leisten, ihr theologischen Legitimationshintergrund zu geben, Frauen und Kinder in der Rolle der Ausgebeuteten zu verstärken.

Göttlicher Kindsmisbrauch

Rita Nakashima Brock (1) sieht in der Kreuzestheologie die Vorlage für und die Struktur von Kindsmisbrauch grundgelegt. Gott will die Menschen retten und bedient sich seines Sohnes, um diese Erlösung herbeizuführen. Das Heil der Menschen bzw. ihr vorgängiges Schuldigwerden ist der Grund, weshalb sein Sohn Mensch werden und anstelle der sündigen Menschen am Kreuz sein Leben lassen muss. In diesem Heilsgeschehen ist Gott der Planer und sein Sohn der willige Ausführer des göttlichen Vorhabens. Einerseits wird hier ein sadistisches Gottesbild tradiert, von einem Gott-Vater erzählt, der aus Liebe (2) zu den Menschen seinen eigenen Sohn opfert. Andererseits macht Brock aufmerksam, dass in diesem Denken der Sohn, das Kind, nicht als eine eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen wird. Er ist ein Ausläufer, ein Teil des Vaters und wird vollkommen funktionalisiert auf den väterlich-göttlichen Heilsplan hin. Ja mehr noch. Im Interesse, den Vorwurf eines sadistischen Gottes zurückzuweisen, wird betont, dass Jesus, der Sohn, vollständig in dieses Heilsgeschehen eingewilligt habe, dass diesbezüglich eine Einheit des Wollens von Gottvater und Gottsohn vorhanden sei. Dadurch findet eine Art Verschmelzung der beiden Beteiligten statt, der Wille des Sohnes ist vom Willen des Vaters nicht mehr unterscheidbar. Mit anderen Worten: Täter und Opfer wollen dasselbe, sind sich eins. Im Zusammenhang mit sexueller Ausbeutung zeigt diese Grundstruktur der Kreuzes- und abendländischen Erlösungstheologie verheerende Auswirkungen.

Einerseits werden Täter darin bestätigt, dass sie Kinder für ihre Wünsche und Pläne brauchen, missbrauchen, ausnützen dürfen, sie nicht als Persönlichkeiten mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen wahrnehmen müssen. Diesbezügliche Übergriffe werden von Tätern daher häufig gar nicht als Vergehen wahrgenommen. Wenn Gott seinen Sohn so völlig für seine Pläne benützt, dass er sogar dessen Tod zum Heil anderer in sein Konzept einbezieht, ist es doch weiter nicht verwerflich, sich Kinder und Frauen dienstbar zu machen. (In den meisten Fällen werden die Ausgebeuteten ja nicht physisch ermordet!) Andererseits wird für *sexuell Ausgebeutete* auf dem Hintergrund der suggerierten Verschmelzung von Täter und Opfer – wie sie in der Kreuzestheologie zutage tritt – der Kampf, als *eigenständige Persönlichkeit* wahrgenommen und respektiert zu werden, nochmals enorm schwieriger. Eigene Wünsche zu haben oder gar den eigenen Willen durchsetzen zu wollen und nicht mehr einfach zu Diensten sein, nicht mehr verzweckt zu werden für die Pläne und Bedürfnisse

anderer, ist im Heilsplan nicht vorgesehen.

Gleichzeitig gereicht aber diese Verschmelzung den ausgebeuteten Opfern zum Vorwurf: sie hätten den sexuellen Kontakt auch gewollt, sonst hätten sie sich richtig gewehrt, sonst wären sie diesem Zusammensein oder Zusammentreffen ausgewichen, hätten sich zu jenem Zeitpunkt nicht an diesem Ort aufgehalten usw. Es wird den Ausgebeuteten unterstellt, ihre *Zustimmung* zur eigenen Ausbeutung gegeben zu haben. Dies verwirrt die Betroffenen in ihrer Selbstwahrnehmung bzw. spricht ihnen und ihrer Wahrnehmung der Situation die Wahrhaftigkeit ab.

Gleichzeitig führt die Unterstellung, die Betroffenen hätten ihr Einverständnis gegeben, zu einer *Schuldverschiebung*. Wenn die Ausgebeuteten ihre Zustimmung zum Vorgefallenen gegeben haben, dann sind sie zumindest auch mit-schuldig, dann ist nicht mehr nur der Täter der verantwortliche Schuldige, der zur Rechenschaft gezogen werden muss. Und somit wird es auch schwierig, Klage einzureichen, weil zu den erlittenen Verletzungen dann noch der Vorwurf der Schuld als Belastung dazukommt. Über das Vorgefallene zu schweigen, ist deshalb häufig das kleinere Übel für sexuell Ausgebeutete, als auch noch in die Rolle der Schuldigen gedrängt zu werden.

Ein weiteres typisches Merkmal der sexuellen Ausbeutung kommt in der Kreuzestheologie in aller Deutlichkeit zum Ausdruck: Zwischen Opfer und Täter existiert in den meisten Fällen eine Beziehung, mehrheitlich sogar ein Vertrauensverhältnis, wie es zwischen Jesus und seinem Vater dargestellt wird. Jesus vertraut Gott, den er liebevoll Abba, Vater, nennt und geht davon aus, dass dieser Abba ihm sicher nichts Böses will. Umso grösser dann die Enttäuschung über den *Vertrauensbruch*, die das Markusevangelium mit dem Schrei Jesu am Kreuz beschreibt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» (Mk 15,34) Den Vertrauensbruch, unter dem ausgebeutete Kinder und vergewaltigte Frauen so leiden, der ihre Beziehungsfähigkeit massiv belastet, wenn nicht überhaupt zerstört, finden sie in der theologischen Rede von der Erlösung wieder, ohne dass er, der Vertrauensbruch und der Täter, verurteilt würde. Im Gegenteil. Der Vertrauensbruch bzw. der Täter markieren das Zentrale des Erlösungsgeschehens.

Die suggerierte Willenseinheit von Jesus und seinem Vater-Gott weist auch auf den *Loyalitätskonflikt* hin, der für Betroffene entsteht. Die Täter sind zum grössten Teil den Betroffenen nahestehende, vertraute Männer, Väter, Freunde, Ehemänner. Sich zu wehren, mit Aussenstehenden darüber zu sprechen oder gar Anzeige zu erstatten heisst, eine (ehemals) geliebte Person in der Öffentlichkeit blosszustellen und das Bild von Intimität, Einheit, trauter Familie zu zerstören. Häufig wird dieser Konflikt dahingehend «gelöst», dass die



Ausgebeuteten sich mehr dem Täter, seinem guten Ruf, der Familienehre verpflichtet fühlen als sich selbst. Das heisst sie identifizieren sich mehr mit den Interessen des Ausbeuters als mit ihren eigenen – womit wir wieder bei der in den Evangelien behaupteten Willenseinheit von Jesus und seinem Vater-Gott wären.

Die Illusion eines triumphierenden Opfers

Joanne Carlson Brown und Rebecca Parker (3) kritisieren verschiedene traditionelle Kreuzestheologien. Z.B. wird der Kreuzestod Jesu als Sieg über das Böse und die Todesmächte und als Befreiung davon dargestellt. Die Leiden am Kreuz sind nur das Vorspiel des Triumphes, des neuen Lebens. Als Botschaft an die Leidenden resultiert daraus: Trag es geduldig und sei voller Hoffnung. Gott handelt zwar durch Leiden und Tod, aber sein Ziel wird sicher und triumphierend erreicht werden.

Diese Behauptung hat – so Brown und Parker – zerstörerische Konsequenzen, denn die Realität zeige, dass die Opferhaltung höchstens zu mehr Leiden und sogar zum Tod führt, aber sicher nie zum Triumph und Sieg über die Verursacher, die Täter. Gerade in bezug auf sexuelle Ausbeutung wird dies ganz deutlich ersichtlich. Wer meint, durch das Ertragen von sexueller Ausbeutung zur Zuneigung und Liebe des Täters zu finden, irrt sich gewaltig. Die Opferhaltung als erlösend und als letztlich siegreich zu verherrlichen, ist nichts als eine Verfestigung der Unrechtssituation, indem die Opfer, die sexuell Ausgebeuteten aufgemuntert werden, ja nicht aus ihrer «erlösenden» Rolle auszubrechen.

Aus Liebe leiden für andere?

Eine andere theologische Interpretation stellt den Kreuzestod Jesu als notwendige Wiedergutmachung der Verletzung Gottes dar, die ihm durch die Sünden der Menschen zugefügt wurde. Die Menschen können diese Genugtuung nicht leisten, da sie als Geschöpfe Gottes ihm sowieso schon alles, auch ihr Leben schulden. Nötig ist deshalb das Leiden und der Tod des Gott-Menschen, der als Mensch Genugtuung leisten muss und sie als Gott auch leisten kann, weil er sein Leben nicht sowieso schon Gottvater schuldet. Der Gott-Mensch entscheidet sich zu leiden und zu sterben aus Liebe zu uns Menschen und für unsere Erlösung. Brown und Parker kritisieren, dass aufgrund dieser theologischen Tradition sexuell Ausgebeutete angehalten werden, in ihren Verletzungen und Leiden noch an das Wohl und die Erlösung anderer zu denken. Von Ausbeutung betroffene Kinder und Frauen sorgen sich oft mehr um ihren Vergewaltiger, wollen ihn, den Vater und Partner, schützen, nirgendwo denunzieren, deshalb schweigen sie über ihre Ausbeutung. Sie wollen ihn nicht anzeigen, in der Öffentlichkeit

blossstellen, sind eher bereit, die Vergewaltigungen aus «Liebe» zu ertragen. Wenn sie schweigen und leiden, ersparen sie dem Täter Leiden, befreien, erlösen ihn davon!

Unschuldiges Opfer – Erziehungsmittel für Täter?

Die moralische Interpretation des Kreuzestodes sieht Jesus als unschuldiges Opfer, das die verhärteten Menschen von der übergrossen Gnade Gottes überzeugen soll. Angesichts dieses unschuldig-leidenden Opfers sollen die Menschen mit ihrer eigenen Schuld konfrontiert und zu einer neuen Entscheidung bewegt werden.

Brown und Parker kritisieren, dass in dieser Konzeption die Opfer als Erziehungsmittel gebraucht und funktionalisiert werden. In ihrer Verletzlichkeit und Unschuld sollen sie die Täter davor bewahren, schuldig zu werden. Ausgebeutete werden so angehalten, zu «ErlöserInnen» jener zu werden, die sie missbrauchen und ausbeuten. Es wird ihnen eingeredet, sie könnten und sollen die Täter dadurch erlösen, dass sie diesen ihre freiwillige Opferhaltung, ihre wehrlose Unschuld vor Augen halten und die Täter so mit ihrer Schuldhaftigkeit konfrontieren. (Jene, die sich dieser «ErlöserInnenrolle» verweigern, d.h. die Opferrolle ablehnen und sich gegen sexuellen Missbrauch schützen wollen, werden dann ihrerseits zu «Schuldigen».)

Gehorsam als Ideal

Sowohl in den Zehn Geboten wie auch in der Kreuzestheologie ist der Gehorsam gegenüber Eltern bzw. gegenüber dem Vater als ideales Verhalten von Kindern beschrieben. (4) Ungehorsam aber ist Sünde. Jesus, der sogar angesichts der drohenden Ermordung am Ölberg gebetet haben soll, «nicht was ich will, sondern was du willst geschehe» (Mk 14,36) und «gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz» (Phil 2,8) dient als leuchtendes Vorbild des Gehorsams. Der Gehorsam führt bis zur totalen, ja tödlichen Selbstverleugnung.

Dieser Gehorsam strukturiert das Verhältnis von Kindern gegenüber Vätern und anderen Autoritätspersonen so, dass sexueller Missbrauch leicht möglich wird. Wenn Kinder nicht Nein sagen dürfen gegenüber Ansprüchen und Befehlen von Autoritätspersonen, ohne gleich als ungezogen und frech betitelt, ohne deswegen geschlagen oder mit Liebesentzug bestraft zu werden, haben sie auch keine Möglichkeit, sich gegen sexuelle Übergriffe zu wehren. Und Jesu Vorbild weist gar daraufhin, es sei besser, sich töten zu lassen (physisch oder psychisch), als dem Vater gegenüber ungehorsam zu sein. Für missbrauchte Kinder heisst dies, sich um jeden Preis, und sei es die Zerstörung des eigenen Selbst, den Ansprüchen des Täters zu beugen und das von ihm gebotene Schweigen zu halten. Gehorsam ist die Struktur jeglicher pa-

triarchaler hierarchischer Beziehungen und die Grundlage von Fremdbestimmung. Dies spielt auch im Verhältnis Männer-Frauen mit. Denn im Bewusstsein vieler Männer (und Frauen) werden Frauen (die eigene und/oder fremde) als ihnen zur Verfügung, zur Benützung, zu Diensten stehend betrachtet. Ein Frauenbild, das von christlicher Theologie über Jahrhunderte verbreitet und gefördert wurde.

Verführerische Eva – demütig-dienende reine Maria

Das Feind- und Idealbild christlicher Frauen ist neben der Kreuzestheologie ein weiterer Faktor, der der sexuellen Ausbeutung den Boden bereitet. Mit der Sündenfallgeschichte ist die gefährliche Rolle der Frau markiert: Sie ist es, die sich zum Bösen verführen lässt und ihrerseits auch Adam in Versuchung führt und zu Fall bringt. In den theologischen Konkretisierungen hatte diese Verführung zum Bösen immer einen sexuellen Beigeschmack.

Im Zusammenhang mit der sexuellen Ausbeutung führt dieses Frauenbild sowohl zu einer Vertuschung des Machtgefälles und der Gewalt die darin mitspielt, sowie zu einer Schuldverschiebung. Die Frauen und Mädchen werden so zu den Verführerinnen ihrer Vergewaltiger. Die Aktion geht von ihnen aus, und dadurch fällt die Schuld auf sie zurück. Die Täter sind entschuldigt.

Das ideale Frauenbild der demütig dienenden Maria ist die perfekte Ergänzung zum Feindbild: Entweder machen sich Frauen der Verführung ihrer Vergewaltiger schuldig, oder sie sollen ihnen, da es ja häufig ihre Ehemänner sind, demütig und willig dienen, den «Vollzug der Ehe» nicht verweigern. Im ausserhehlichen Bereich allerdings sollten sie sich bis aufs Blut wehren und sich eher umbringen lassen, um ihre Reinheit zu bewahren, als Unzucht zu treiben. Dies mindestens scheint die Botschaft der Heiligsprechung von Maria Goretti in diesem Jahrhundert zu sein. Und damit schliesst sich der Kreis wieder: wenn Mädchen oder Frauen sich nicht bis aufs Blut wehren, sich nicht eher umbringen lassen, dann haben sie mitgemacht, zugestimmt oder verführt – auf alle Fälle sich schuldig gemacht.

Die christliche Tugend des bedingungslosen Vergebens

Die Aufforderung Jesu, dem Bruder bis 77mal, d.h. immer zu vergeben, wenn er sich versündigt hat (vgl. Mt 18,21f), und deren Auslegung in der seelsorgerlichen Praxis, wo Kleriker (die ja oft auch selbst Täter sind) diese Vergebung von den Ausgebeuteten immer wieder als christliche Tugend einfordern, richtet sich im Kontext der sexuellen Ausbeutung gegen die Opfer. Denn sie ruft dort nach Vergebung, wo noch keine Umkehr der Täter und keine Gerechtigkeit für die Opfer vorhanden ist. Ein solcher Vergebungsappell verfestigt darum nicht nur die Unterdrückungssituation, sondern setzt jene Ausgebeuteten, die voller Wut und Trauer über den

Verrat und die Verletzungen, die ihnen zugefügt wurden, und nicht fähig sind zur Vergebung, nochmals ins Unrecht. Sie sind dann die Schlechten, die hinter den christlich-moralischen Ansprüchen zurückbleiben – und die Täter werden zu Bedauernswerten, weil ihnen nicht vergeben wird. Sheila A. Redmond u.a. weisen darauf hin, dass es für den Heilungsprozess von Überlebenden der sexuellen Ausbeutung nötig ist, den Zorn und die Wut über das Geschehene artikulieren zu können, ohne sich deswegen gleich wieder schuldig zu fühlen.

Liebe, die alles trägt, duldet

«Die Liebe ist langmütig... sie trägt das Böse nicht nach... alles deckt sie zu... alles erträgt sie.» (1Kor 13,4-7) Eine an und für sich schöne Vorstellung von Liebe. In den Kontext sexueller Ausbeutung hineingetragen, wird sie zum Instrument der Unterdrückung. Da sexuelle Ausbeutung ja in den meisten Fällen innerhalb von «Liebesbeziehungen» stattfindet, ruft dieses christliche Liebesideal die Ausgebeuteten auf, die ihnen zugefügten Verletzungen, das ihnen angetane Böse nicht nachzutragen, sondern zu dulden und zuzudecken, das heisst zu schweigen, sich nicht dagegen zu wehren. Wenn also Kinder an ihrer Liebe zum Vater, Grossvater, Onkel oder engen Freund der Familie festhalten wollen, dann kann dies nur unter den Bedingungen des Schweigens über das Vorgefallene geschehen. Und dasselbe gilt für vergewaltigte Frauen gegenüber ihren Ehemännern oder Lebenspartnern: Entweder sich von der Liebe und von den Männern verabschieden oder die Verletzungen weiterhin geduldig tragen. Eine Liebe, die Respekt und Gerechtigkeit für sich selbst einfordert, Täter der Schuld bezichtigt und Reue, Umkehr fordert – eine solche Liebe ist im christlichen Ideal, wie es den Frauen über Jahrhunderte gepredigt wurde,

nicht mitbedacht. Und so ist der Boden für sexuelle Ausbeutung bereitet. Solange Opfer, Hingabebereitschaft, leiden für andere, Gehorsam, Vergebung, alles duldende Liebe in einem Kontext der Unterdrückung und Ausbeutung als ideale, ja erlösende Verhaltensweisen verkündet werden, leistet das Christentum aktive Beihilfe zur sexuellen Ausbeutung. Es wäre eine Formulierung neuer Werte und Erlösungsvorstellungen im Christentum notwendig; Werte und Erlösungsvorstellungen, die die Ausgebeuteten ermutigen und stärken, aus ihrer Opferrolle auszubrechen, und zu einer Gemeinschaft führen, die ohne Opfer und Ausbeutung auskommt.

Regula Strobel, Theologin, arbeitet an einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds.

- 1) Rita Nakashima Brock, *And a Little Child Will Lead Us. Christology and Child Abuse*, in: Joanne Carlson Brown/Carole R. Bohn (Ed.), *Christianity, Patriarchy and Abuse. A Feminist Critique*, Pilgrim Press, New York 1990² (1989), 42-61. Vgl. auch *Journeys by Heart. A Christology of Erotic Power*, Crossroad, New York 1988.
- 2) Vgl. dazu auch Elga Sorge, *Wer leiden will, muss lieben. Feministische Gedanken über die Liebe in der christlichen Vorstellung vom Gekreuzigten Gott*, in: *Feministische Studien I*, Beltz 1983, 54-69. Sie geht darin der Frage nach, welche Persönlichkeitsstruktur bereit ist, es als Zeichen besonderer Liebe zu interpretieren, wenn ein Vater seinen Sohn opfert, am Kreuz dahingibt, töten lässt, seine Ermordung plant – und sei es noch für einen so guten Zweck?
- 3) Joanne Carlson Brown/Rebecca Parker, *For God So Loved the World?*, in: Brown/Bohn (Ed.), a.a.O. 1-30.
- 4) Vgl. Sheila A. Redmond, *Christian «Virtues» and Recovery from Child Sexual Abuse*, in: Brown/Bohn (Ed.), a.a.O. 70-88.

Gewalt ist das Selbstverständliche

Mary Hunt*

Kriegsführung auf dem Schlachtfeld einerseits und häusliche Gewalt andererseits bilden die beiden Pole einer zutiefst gewalttätigen Realität. Würde frau ahnen, dass in derselben Zeitspanne des Golfkriegs mehr Menschen auf Grund häuslicher Gewalt getötet wurden als auf den Schlachtfeldern im Nahen Osten? Der Öffentlichkeit eines bejahten und akzeptierten Krieges (live mitzuverfolgen am TV) steht andererseits ein Schleier des Schweigens über jeglicher häuslicher Gewalt entgegen. Doch beide Formen von Gewalt sind so sehr Teil des gegenwärtigen us-amerikanischen Alltags, dass sie kaum noch wahrgenommen werden.

Die amerikanische feministische Theologin Mary Hunt stellt deshalb in ihrem Artikel die These auf, dass in der us-amerikanischen Gesellschaft nicht Gerechtigkeit, sondern Gewalt das Normale und Selbstverständliche ist, ja dass Gerechtigkeit als Ausnahme in einem strukturell gewalttätigen Kontext zu verstehen ist. Und sie stellt sich die Frage, inwieweit das Christentum, als die dominante Religion in diesem Land, zur Normativität von Gewalt beigetragen hat. Als religiöse Ethikerin ist es ihr Anliegen, die christliche Theologie im Hinblick auf das Thema Gewalt genau zu analysieren und eine Theologie zu entwerfen, die nicht Gewalt, sondern Gerechtigkeit und Liebe fördert. Wir möchten im folgenden die wichtigsten Gedanken ihres Artikels vorstellen.

Das «normale» Leben leben heisst Gewalterfahrungen machen

Gewalt ist etwas, das vor allem den anderen passiert – ein ausserordentliches Geschehnis, zu lesen in den Klatschspalten oder auf den hintersten Seiten von Tageszeitungen: so dachte Mary Hunt, so denken heute noch viele. Aber im Zuge von Selbsterfahrungsgruppen, bzw. durch das Ernsternehmen eigener Erfahrungen und deren gegenseitige

* Original: «Waging War at Home: Christianity and Structural Violence», in *Miriam's Song 5*.

Mit freundlicher Genehmigung der Autorin von Monika Hungerbühler und Doris Strahm übersetzt und zusammengefasst.





Mitteilung, realisierten immer mehr Frauen (und auch Männer), dass Gewalt in ihrem Leben ein zentrales Thema ist. Die Mehrheit der Bevölkerung hat häusliche und/oder gesellschaftliche Gewalt erlebt (Vergewaltigung, Inzest, körperliche Misshandlungen, Rassismus, Sexismus, Klassenunterschiede, Homophobie...).

Gewalt hat viele Gesichter: ein ökonomisches, ein physisches, ein verbales, ein psychisches und auch ein religiöses. Wir leben in einer Gesellschaft, meint Mary Hunt, in der Gewalt eine «normale» Erfahrung ist. «Die Fragen, die wir stellen müssen, sind «Wie wurdest du missbraucht?» oder «Welche Form von Gewalt hast du erfahren?» und nicht «Bist du missbraucht worden?» oder «Hast du je Erfahrungen mit Gewalt gemacht?». Diese Fragen gehen davon aus, dass wir alle in der einen oder anderen Form «normale» Leben gelebt haben in dieser Gesellschaft, und diese Leben beinhalten Gewalt. Dies ist ein erschreckender Gedanke. Und doch ist es selten, gerade unter Frauen, jemanden zu finden, die nicht in der einen oder anderen Form Missbrauchserfahrungen gemacht hat.»

Gewalt wird trivialisiert

Die konstante und leidvolle Realität «normaler», alltäglicher Gewalt blieb und bleibt solange erhalten, als sie in angstvolles Schweigen getaucht wird. «Ich bin die Einzige», oder «Das passiert allen so» sind die krankmachenden Erklärungsmuster, die den grausamen Effekt haben, dass Gewalt zum einen trivialisiert wird und zum anderen sich fortsetzt und die Gewalt-Kultur immer neu konstituiert. Die Gewalt bleibt unsichtbar und die Gewaltopfer werden mundtot gemacht. Individuelle Therapien für Gewaltüberlebende mögen sicherlich für die Bewältigung des persönlichen Schicksals hilfreich sein. Sie sind jedoch keine Lösung für eine Gesellschaft, die es zur Aufgabe hat, gerechte Strukturen für ein menschenfreundliches Miteinander herzustellen.

Den Gewaltkontext sehen lernen

Dass Gewaltausübung selbstverständlich ist, sehen wir u.a. daran, dass eine Gesellschaft (hier das Bsp. USA) zu einem Krieg Ja sagt. Demzufolge sind auch andere, subtilere Formen von Gewalt zulässig, wie Inzest, Vergewaltigung, körperlicher Missbrauch und physische Quälereien.

Dem Mythos, dass Gewalt die Ausnahme sei, entspricht auf der anderen Seite der Mythos, dass Gerechtigkeit normal und umgreifend sei. Genau das Gegenteil ist der Fall. In einem Kontext der Gewalt machen wir sehr wenig Erfahrung mit Gerechtigkeit. Frauen (auch Männer) beginnen diese verkehrte Sichtweise systematisch richtigzustellen, indem sie die Gewaltstrukturen unserer Gesellschaft aufdecken, d.h. sie reden über Gewalt, sie gründen und betreiben Frauenhäuser, sie schreiben Bücher, bilden Selbsthilfegruppen, berufen Konferenzen ein, und sie bieten Hilfe und zeigen Wege auf, mit tausenderlei Formen von Gewalt zu brechen und die Wege der Heilung und des Lebens zu gehen.

Christliche «Gewaltbilder»

In einer Gewaltkultur haben die religiösen Bilder und Symbole von einem Gottvater, der seinen Sohn zur Rettung der Welt opfert, ihren fürchterlichen Platz. Eine Religion, die dem Leiden, dem Erdulden und Ertragen einen so zentralen Stellenwert beimisst, ist in einer Gewaltkultur keine befreiende Instanz mehr.

Aufgabe für die 90er Jahre, so Mary Hunt, ist es, die christliche Tradition im Hinblick auf die Gewaltthematik zu durchleuchten, so wie wir es im Hinblick auf Sexismus und Rassismus gemacht haben.

Im systematisch-dogmatischen Bereich gilt es, die Bilder und Vorstellungen rund um den Tod und die Auferstehung Jesu zu hinterfragen. Was bedeutet es, dass das wichtigste Symbol und Sakrament der christlichen Tradition auf einem toten Mann beruht, dessen Mutter Zeugin seines Leidens werden musste?

(Vgl. dazu in diesem Heft den Artikel von Regula Strobel).

In der Pastoral sind zwei Bereiche zu untersuchen. Zum einen muss ein Blick auf die Themen «Vergebung und Vergessen» geworfen werden, wie sie durch das Buss sakrament gehandhabt werden. Das «Wegwischen der Sünden» kann, bei allen positiven Aspekten, das Stillschweigen um die Täter aufrechterhalten und die Opfer von professioneller Hilfe fernhalten. Das andere Beispiel betrifft die kirchlichen Amtsträger und deren pastorale Verantwortung Gemeindemitgliedern gegenüber. Wie Untersuchungen gezeigt haben, nützen Amtsträger nicht selten ihre angesehene, vertrauenswürdige Position aus und üben in Beratungssituationen Gewalt auf die Hilfesuchenden aus. Auch hier geht es in erster Linie darum, solche Missbräuche zu verhindern. Wichtig ist aber ebenso die Veränderung einer Theologie, die auf einem hierarchischen Dualismus beruht und oben genannte Missbräuche ermöglichen bzw. verschleiern hilft: Gott über der Welt – Amtsträger über der Gemeinschaft – Mann über Frau.

Der dritte zu untersuchende Bereich, wo die Durchdringung mit Gewalt spürbar ist, ist die Liturgie. Christliche Hymnen, Gebete, Lieder und Texte sind vielfach geprägt von Bildern der Gewalt bzw. von Bildern, die der Gewalt keinen Einhalt gebieten, die Schuldgefühle fördern und das Verschweigen von Gewalt bewirken.

Mary Hunt kommt in ihrer Untersuchung zum Schluss, dass Teile der christlichen Tradition Gewalt fördern und Leiden glorifizieren. Diese müssen zurückgewiesen werden. Aber das Christentum ist nicht durch und durch eine «Gewalt-Religion», sondern hat auch positive Aspekte, die wir nicht verlieren sollten. Es hat, wie wenig andere Institutionen, weltweite Verbindungen und verkündet die Wichtigkeit von Werten, es basiert (im Gegensatz zu Industrie und Regierung) auf der Hochachtung für die Qualität von Leben für einzelne und die Gemeinschaft. Wenn der christliche Glaube sich von Gewaltbildern- und -strukturen befreien kann und gerechtes Handeln ins Zentrum stellt anstatt «Verzeihen und Vergessen», dann trägt er dazu bei, strukturelle Gewalt aufzulösen.

Kein Thema

Sexuelle Ausbeutung in der christlichen Ethik

Beatrix Schiele

8

Bevor ich einige Aspekte der Nichtthematisierung bzw. Thematisierung sexueller Ausbeutung in der Geschichte der Moraltheologie streife, (an anderer Stelle werde ich das ausführlicher tun können), ist es wichtig, drei Punkte voranzustellen, die meines Erachtens zu beachten sind, wenn wir nach Dingen suchen, die sexuelle Ausbeutung fördern oder zumindest nicht behindern.

a) Die Ausbeutung von Frauen geschieht auf verschiedenen Ebenen. Was an Frauen ausbeutbar ist, holt man sich in unserer Gesellschaft, und so eben auch das Sexuelle.

b) Von Ausbeutung zu reden heisst, Erfahrungen zu thematisieren, wie sich jemand gegen den Willen der Betroffenen etwas aneignet (z.B. der Mann die sexuelle Befriedigung bei einer Frau oder einem Kind), oder wie jemand mehr oder weniger freiwillig zur Bedürfnisbefriedigung benutzt wird (z.B. die Prostituierte, die Pornodarstellerin, das Nacktmodell, die Ehefrau, aber auch Angehörige missachteter Gruppen von Menschen), ohne eine faire Gegenleistung zu erhalten oder erreichbare Alternativen zu haben.

c) Unsere patriarchale Gesellschaft orientiert sich unter anderem an der Erfahrung aus der Tierwelt, dass geschwächte Tiere eine leichte Beute sind. (In vielen Pornos wird eben das inszeniert.) Daher macht sie sich die soziale Schwächung von Frauen zunutze, um sie leichter ausbeuten zu können. Die Tatsache, dass von hundert Vergewaltigern nur etwa einer oder zwei gerichtlich verurteilt werden, ist nur ein Beispiel für die praktische Unwirksamkeit formal gewährten Rechtsschutzes.

Bei der sexuellen Ausbeutung von Frauen und Mädchen geht es um Gewalt mit Hilfe sexueller Handlungen. Vor allem zwei Motive des Täters kommen immer wieder vor. Zum einen ist da der Entschluss, sich nicht durch den entgegenstehenden Willen der Frau hindern zu lassen, sie zur sexuellen Befriedigung zu benutzen. Zum anderen das Bedürfnis, die Frau aus irgendwelchen Gründen zu demütigen und zu quälen. Wie wir am Krieg im ehemaligen Jugoslawien sehen, fallen diese Motive häufig auch zusammen.

Beide Triebfedern waren in der Tradition der Moraltheologie wohl bekannt. Dennoch taucht die Handlung selbst lediglich unter der Überschrift «Sünden gegen die Keuschheit» auf und im Zusammenhang damit, bis etwa um die Mitte dieses Jahrhunderts, unter den Fragen zur moralischen Bewertung des Selbstmords. In den ersten christlichen Jahrhunderten nahmen sich viele vergewaltigte Christenfrauen aus Verzweiflung das Leben.

Augustinus und die erzwingbare Lust

Die Begriffe, auf die in der Theologie das Phänomen der Vergewaltigung bezogen wird, seien exemplarisch anhand der Erörterungen des Augustinus in seinem Werk «Vom Gottesstaat» verdeutlicht.

Anlass für Augustinus, sich mit dem Problem der Vergewaltigung zu beschäftigen, war neben den ohnehin häufigen Vergewaltigungseinsätzen gegen Christenfrauen ein Ärgernis im Konkurrenzkampf von Christen mit anderen Religionen. Lucretia, nach der römischen Sage Ehefrau des Lucius Tarquinius Collatinus, wurde zu Augustinus' Zeiten als Heldin gefeiert. Sie wurde vom Sohn des römischen Königs Tarquinius Superbus vergewaltigt. Im Beisein ihrer Angehörigen nahm sie sich das Leben.

Anstatt die Zustände in Rom anzuprangern, die eine Frau veranlassen, eine solche Tat für den einzigen Ausweg zu halten, entscheidet sich Augustinus dafür, Zweifel anzubringen, ob der Glaube an ihre Heldenhaftigkeit wirklich begründet ist. Dies konstruiert er nach dem Muster «weiss man's, ob es nicht vielleicht auch so war...». Damit entfaltet er schon Anfang des 5. Jahrhunderts eine bis in heutige Alltagsmeinungen hinein unveränderte Phantasie von der heimlichen «Einwilligung» des Opfers zur Tat oder, wie es nach deutscher Rechtsprechung heisst: «Setzt der Täter Nötigungsmittel ein, um die Frau sexuell zu erregen und sie so zum freiwilligen Beischlaf zu bewegen, so fehlt es am Kausalzusammenhang zwischen Nötigung und Beischlaf.» (1)

Augustinus argwöhnt: «Oder ist sie vielleicht darum aus dem Kreise der Lebenden ausgeschieden, weil sie sich nicht schuldlos, sondern einer Schuld bewusst ums Leben gebracht hat? Wie wenn sie, von eigener Lust gelockt – nur sie selbst konnte das wissen – dem jungen Mann, der gewaltsam auf sie eindrang, insgeheim zustimmte, und dann darüber sich dermassen selbst zürnte, dass sie diese Sünde mit dem Tode glaubte sühnen zu müssen?» (2)

Augustinus kennt nur zwei Gründe, warum eine Frau nach ihrer Vergewaltigung in die Lage gerät, ihrem Leben ein Ende setzen zu wollen: die «falsche Liebe zur Keuschheit» und das «schwächliche Schamgefühl». Von einer Verzweiflung über die empfundene Gewissheit, mit der grausigen Erfahrung nicht leben zu können, will er nichts wissen, obgleich er selbst

schreibt, sie habe den Schmerz über das Schändliche, das ihr angetan war, nicht ertragen (I,19). Undenkbar, dass sich jemand, obgleich unschuldig, selbst tötet. So rühmt er jene Glaubensgenossen, die nicht «in übler Weise dem Anstoss menschlichen Verdachts ausweichen».

Die Bedingung der reinen Gesinnung davor, dabei und danach

«... so tat sie es nicht aus Liebe zur Keuschheit, sondern aus schwächlichem Schamgefühl. Denn sie schämte sich der fremden Schandtat, die gegen ihren Willen an ihr begangen ward.» Ihr Ehrgeiz, so Augustinus Unterstellung, brachte Lucretia dazu, «den Menschen als Zeugnis ihrer reinen Gesinnung ein selbstvollzogenes Strafgericht vor Augen führen zu wollen, da sie ihnen ihr reines Gewissen nicht vorweisen konnte. Denn sie schämt sich, für mitschuldig gehalten zu werden, hätte sie geduldig ertragen, was der andere ihr frevelrisch angetan.» (I,19) Wie aber lässt sich ein Zeugnis reiner Gesinnung geben? Und wer spricht mit welcher Autorität und gesellschaftlichen Wirkung die Anerkennung derselben aus?

Für Augustinus ist ebenso wie für seine Nachfolger die Sünde des Täters evident, weshalb sie gar nicht erst erörtert wird. Jener erhält einige weniger schmeichelhafte Titel (Wüstling, Freveler...), die anklingen, wenn es um die schwierigere Frage nach der Keuschheitsünde des Opfers geht: Kann eine Vergewaltigung die Keuschheit einer Frau gefährden und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Was muss eine Frau, die vergewaltigt wird, erweisen, damit ihre moralische Integrität und Ehrwürdigkeit erhalten bleiben kann? Da die Keuschheit bei Augustinus als Tugend der Seele bzw. des Geistes gilt, kann sie nicht durch die Vergewaltigung als solche verloren gehen. Solange der Wille, «der Gewalt fremder Gier» zu widerstehen, ungebrochen bleibt und das Opfer nicht doch nolens volens Genuss empfunden hat.

Augustinus betont in der Absicht, damit vergewaltigte Christenfrauen zu trösten (I,16): «Wenn hierdurch die Keuschheit verloren ginge, wäre sie wahrlich keine Tugend des Geistes und gehörte nicht zu den sittlichen Gütern, sondern man müsste sie zu den leiblichen Gütern zählen wie Körperkraft, Schönheit, gute Gesundheit und dergleichen.» (I,18) Deshalb kann es nach Augustinus durchaus eine falsche Liebe zur Keuschheit geben.

Schlüpfrige Kriteriologie

Obgleich dieser Einwand genug Einleuchtungskraft hat, widmet sich Augustinus noch auf anschauliche Weise dem besonderen Fall der vergewaltigten Jungfrau. Womit er uns eines der vielen Beispiele liefert, die bei uns den Eindruck hinterlassen, sie wären durchaus nicht ohne Lüsterheit beim Schreiber zustande gekommen: «... können sie doch durch mancherlei Unfälle Wunden

empfangen und Ärzte in hilfreicher Absicht an ihnen Operationen vornehmen, denen man nur schauernd zusieht. Eine Hebamme, die die Unverletztheit einer Jungfrau mit der Hand prüfen wollte, fügte ihr, sei es nun aus Bosheit, Ungeschick oder Zufall, Schaden zu. Ich denke doch nicht, dass jemand so töricht ist zu meinen, die Jungfrau habe dadurch von der Heiligkeit des Leibes das mindeste eingeüsst.» (I,18)

Wie bei Augustinus, so bleibt auch in der katholischen (Moral-)Theologie, zu der es ab dem 18. Jahrhundert die ersten Handbücher gibt, die Frau Objekt. Das moralisch Relevante an der Vergewaltigung wird an ihrem Leib ausgetragen. Die Beschaffenheit des Frauenleibs wird Kriterium der moralischen Bewertung und, das wird gern übersehen, die Erörterung gereicht zum sexuellen Szenario.

Hält man an dem Paradigma fest, die mit Hilfe sexueller Handlungen ausgeübte Gewalt vor allem als Phänomene der Sexualität einzuordnen und zu untersuchen, muss man sich auch nicht vom Schema wegbewegen, bei dem die Verantwortung des Opfers für die Tat eines anderen erörtert wird. Auch kann dadurch die Frage umgangen werden, warum die Gewalt gegen Frauen anders als die Gewalt gegen Männer in erster Linie sexuell wahrgenommen und sexuell ausgeübt wird.

Ungestellte Fragen

In der evangelischen Ethik kommt sexuelle Gewalt eher in zufälligen Nebensätzen vor. Sie ist weder ein Thema der Anthropologie noch eines der politischen Ethik oder Sozialethik.

Wohl auch weil psychoanalytische Projektionstheorien uns gelehrt haben, über bestimmte Passagen zu den Keuschheitssünden in moraltheologischen Werken zu schmunzeln, sind sie auch ab Mitte unseres Jahrhunderts seltener geworden. Was nicht heisst, dass man dort zu anderen Perspektiven der Wahrnehmung sexueller Gewalt gelangt wäre. Im neuesten Handbuch der christlichen Ethik (hrsg. von W. Korff u.a.) kommt sie überhaupt nicht vor, weder im Kapitel zur Sexualethik noch dort, wo es um Gewalt geht. Auch im Kapitel «Ethische Strukturprobleme der Geschlechter» fehlen die Fragen zur ethischen Relevanz sexueller Gewalt.

Spuren der oben beschriebenen Art, das Problem einzuengen und wichtige Fragen auszuklammern, sind heutzutage noch in dem Phänomen sichtbar, dass sich die Toleranzschwellen gegenüber der Gewalt verschieben, sobald sie mit sexuellen Handlungen verbunden ist. Auch humanwissenschaftliche Arbeiten zum Phänomen der Gewalt halten sich zum Thema «Gewalt mit Hilfe sexueller Handlungen» zurück. Die klassischen Motive für Gewalt, Gewalt als Mittel zur Erreichung von Zielen, zur Lösung von Konflikten, zur Verarbeitung von Enttäuschungen, werden weitgehend ohne gründliche

Beachtung der Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen untersucht, denn sie belastet das Patriarchat nicht.

Natürliche und widernatürliche sexuelle Gewalt

Weicht auch Thomas von Aquin (13. Jh.) im Ergebnis unwesentlich von Augustinus ab, so ist seine Systematik doch für die folgenden siebenhundert Jahre Richtschnur geworden. Sie findet sich selbst noch in Härings moraltheologischem Handbuch von 1981 wieder (ders. Frei in Christus, Bd. 2). Thomas unterscheidet zwischen Keuschheitssünden gemäss der Natur, das sind Handlungen, die, wenn auch unerlaubt, so doch zu einem Akt führen, der zur Fortpflanzung geeignet ist, und Keuschheitssünden wider die Natur. Letztere sind sexuelle Handlungen, die nicht auf einen zur Fortpflanzung geeigneten Akt ausgerichtet sind, so die Masturbation, Homosexualität, Sodomie usw. (3) Selbst sexuelle Begegnungen zwischen Eheleuten ohne Koitus sind damit gemeint. So kommt es, dass eine Vergewaltigung im herkömmlich rechtlichen Sinne weniger sündhaft erscheint als jede andere sogenannte «widernatürliche» Form der Unzucht bzw. der Sünde gegen die Keuschheit.

Rechtssprechung und Moral

Bernhard Häring, katholischer Moraltheologe unserer Zeit, überrascht nun mit einer erstaunlichen Verschärfung der Kriterien für die Bewahrung der Keuschheit. Ihm reicht es nicht mehr aus, dass die Angegriffene vor, während und nach der Gewalttat innerlich der Verlockung der Handlung widersteht. Sie muss sich jetzt auch auf geeignete Weise zur Wehr setzen. Nur wenn alle Versuche nichts bewirken und unmittelbare Lebensgefahr bedeuten, darf sie die Vergewaltigung passiv über sich ergehen lassen. Damit schliesst er sich der herrschenden Rechtsprechung in Deutschland und in der Schweiz an. Dort wird ein erzwungener Beischlaf nur dann als Vergewaltigung anerkannt, wenn das Opfer dem Täter durch jede objektiv (nicht subjektiv) mögliche Gegenwehr zu verstehen gegeben hat, dass sie nicht will, was er will.

Bereit zum Martyrium

Im Lexikon der christlichen Moral von 1976 wird kurz die Bedeutung der Vergewaltigung für die betroffene Frau angedeutet. Von Entwürdigung und tiefer seelischer Verletzung ist die Rede. Doch auch jener Autor verzichtet nicht darauf festzustellen, das Opfer könne dennoch sündig (welche Sünde?) werden, wenn sie ihren Widerstand nicht auch äusserlich gezeigt habe (Hormann, S.1628). Der Eindruck entsteht, als wolle er es als Sünde der Vergewaltigten erscheinen lassen, wenn es ihr an Begabung und Bereitschaft zum Martyrium fehlt.

Jene Begabung konnte die 1950 heiliggesprochene Maria Goretti aufweisen, die in mit viel Kitsch erfüllten Büchlein gewürdigt wird. Ins Auge springen hier

Formulierungen, in denen sie gerühmt wird, weil sie sich lieber ermorden liess, als eine schwere Sünde zu begehen. Die Verlockung zur Sünde besteht auf einmal darin, sich für die Erduldung des Beischlafs zu entscheiden, um zu überleben. So manches sentimentale Heftlein, das dieser und anderen Heiligen wegen ihrer besonderen Keuschheit gewidmet ist, entbehrt nicht der Sequenzen schlüpfriß anmutender Prüderie. (4)

Beatrix Schiele ist katholische Theologin, Referentin der Erwachsenenbildung, verschiedene Publikationen zur feministischen Ethik mit Schwerpunkt Gewalt gegen Frauen.

1) *Strafgesetzbuch, Leipziger Kommentar, Bd. 4, 10. Aufl., Berlin, New York 1988, 177 Rn 15.*

2) *Aurelius Augustinus, Vom Gottesstaat (De civitate dei), I,19, 3. Auflage, München 1991.*

3) vgl. *Josef Mausbach, Katholische Moraltheologie, Bd. 3, 10. Aufl. neubearbeitet v. Gustav Ermecke, S. 380ff.*

4) z.B. *W. Schamoni, Das wahre Gesicht der Heiligen, München 1967.*

Zahlen, Fakten, Definitionen

«Sexuelle Gewalt ist am offensichtlichsten bei der Vergewaltigung, doch gibt es weitere Formen der sexuellen Gewalt wie sexuelle Ausbeutung in der Kindheit, sexuelle Übergriffe in Therapien, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, verbale sexuelle Belästigung auf der Strasse oder am Telefon.

Bei sexueller Gewalt geht es weniger um gewalttätige Sexualität als vielmehr um sexuelle Gewalttätigkeit. Dies ist eine wichtige Präzisierung, die klarstellt, dass Gewalt das Entscheidende ist. Männer wählen mit dieser Form der Gewalttätigkeit den Bereich der Sexualität, um damit den Gewalteffekt zu erhöhen. Die Frau wird auf ein Dasein als Sexualobjekt reduziert.» (1, S. 27)

«In diesem Punkt sehe ich eigentlich keinen grossen Unterschied zwischen einer Schweizerin und einem Thai-Girl. Im Prinzip ist auch eine Schweizer Frau ein Gebrauchsgegenstand. Wenn du verheiratet bist, hast du eine Hausfrau, die kocht, die putzt, und in der Nacht kannst du sie auch noch brauchen. Wenn ich geheiratet hätte, wäre ich auch ein Gebrauchsgegenstand, nämlich der Hanswurst, der morgens um sechs aufsteht und die Kohle herbeischafft, verstehst du. So ist das, anders ist das nicht.» (4)

10

«Gewalt gegen Frauen umfasst alle (...) Einschränkungen, die eine Entfaltung der psychischen und körperlichen Entwicklung von Frauen im Vergleich zu ihren potentiellen Möglichkeiten verhindern.» (1, S. 15)

«Misshandlung von Frauen in der Familie umfasst alle körperlichen Verletzungen und psychischen Folgeerscheinungen, die Frauen von ihren Ehemännern und Partnern zugefügt werden. Sie ist der sichtbarste Ausdruck gesellschaftlicher Unterdrückung von Frauen, durch die die Bedingungen einer gewaltsamen Beeinträchtigung geschaffen werden.» (1, S. 15)

«Ich war im Recht, habe keine Schuldgefühle. Meine Frau war meine Untertanin. (...) Ich will jetzt mit einer neuen Frau, die mich versteht, ein neues Leben anfangen.» (3, S. 52)



«Ich habe mir lange überlegt, ob Gewalt der richtige Weg ist, um meine Frau wieder zum Sex zu bringen. Eines Tages entschloss ich mich dann, ich glaubte, es sei der richtige Anlass. Sie hätte es ja tun können, um mir eine Freude zu machen. Ich hatte Geburtstag.» (3, S. 52)

«Die Pilotstudie «Prostitution in der Schweiz», 1988 von IPSO Institut für Sozial- und Umfrageforschung, Zürich, im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen durchgeführt, schätzt die Zahl der Frauen, die in der Schweiz regelmässig als Prostituierte arbeiten, auf 4200 bis 4500...»

Die Zahl der Tänzerinnen, die zusätzlich in der Prostitution tätig sind, wird in dieser Pilotstudie auf etwas über 1000 geschätzt...

Im Rahmen der erwähnten Pilotstudie von IPSO wurde geschätzt, dass in der Schweiz 200000 bis 280000 Männer regelmässig den Strich oder Salons aufsuchen – im Durchschnitt einmal pro Monat. Das sind 10 bis 15 Prozent der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 65 Jahren.» (2, S. 38f)

«Das Ausmass des Handels mit Frauen aus der Dritten Welt (Striptease-Tänzerinnen/Prostituierte, Ehehandel, Sex-tourismus) lässt sich aus verschiedenen Gründen bloss schätzen:

– Spezifische statistische Erhebungen oder repräsentative Umfragen fehlen weitgehend. Dies hat einerseits mit dem geringen Stellenwert zu tun, der dem Thema Frauenhandel in der Schweiz bis jetzt beigemessen worden ist. Andererseits erschweren Illegalität, Kriminalität und Milieusituation statistische Erhebungen, und es muss wohl in jedem Fall von hohen Dunkelziffern ausgegangen werden.

– Verheiratete und eingebürgerte Frauen erscheinen meist nicht mehr in Statistiken... Das ergibt insbesondere bei Striptease-Tänzerinnen und Prostituierten falsche Zahlenbilder.

– Ehen und Scheinehen lassen sich nicht auseinanderhalten.

– Die Angaben verschiedener Stellen stimmen nicht immer überein.

Bestand der ausländischen Tänzerinnen, die sich mit der Arbeitsbewilligung für acht Monate in der Schweiz aufhalten: 1456 (Bundesamt für Ausländerfragen, Ende August 1991).» (2.5-38f)

«Die strukturelle Dimension der Gewalt äussert sich in den Macht- und Ungleichverhältnissen zwischen Mann und Frau; die direkte und personale Gewalt ist eine extreme Folge dieser Verhältnisse. Beide Ebenen der Gewalt gegen Frauen – die indirekte strukturelle und direkte personale – hängen aufs engste miteinander zusammen. Sie sind ein wichtiger Teil des Instrumentariums zur Sicherung der Machtansprüche in einer Gesellschaft, deren Grundstruktur kapitalbestimmt und patriarchalisch ist.» (1, S. 16)

«Ich kenne drei taubstumme Chicks, die sind unschlagbar darin, Wünsche zu erkennen, die haben eben von klein auf geübt, Wünsche von den Lippen abzulesen. Mich wundert nicht, dass die einen unheimlichen Zulauf haben. Mit denen hast du sowieso weniger Ärger, weil sie nicht reden können. Nein, das widert mich überhaupt nicht an, keine Spur. Der Körper von denen ist noch intakt, und das ist ja das, was sie verkaufen, sie verkaufen nicht ihre Sprüche.» (4)

«Denn Frauenmisshandlung ist kein individuelles Problem, nicht etwas, was ein einzelner Mann zufällig einer einzelnen Frau antut! Frauenmisshandlung ist kein Ausrutscher bei «Eheschwierigkeiten»! Frauenmisshandlung hat System, ist Teil und Resultat der gesamtgesellschaftlichen Verachtung der Frauen. Frauenmisshandlung hängt damit zusammen, dass Männer Frauen als ihren Besitz betrachten, mit dem sie machen können, was sie wollen.» (1, S. 20)

«Misshandlung von Frauen wird nicht wie in psychologischen Ansätzen als individuelles Problem oder wie in soziologischen Theorien als familiales Problem behandelt, Misshandlung von Frauen wird aus dieser (feministischen Anm. d. R.) Sicht interpretiert als Ausdruck patriarchalischer Herrschaftsverhältnisse.» (1, S. 20)



2002/22 88



2002/22 88

«Abends kam sie meist stolz von der Arbeit nach Hause. Sie sei jetzt müde. Da habe ich gesagt: So, Alte, jetzt musst du ran an den Speck. Ich hätte mich ja auch selber befriedigen können, aber da habe ich mir gesagt, da liegt ja meine holde Angetraute, und die ist mir auch etwas schuldig. Wenn sie schon mein Bankkonto für ihre exklusiven Einkäufe plündert, kann sie sich mir auch ab und zu hingeben. Ich erfülle meine ehelichen Pflichten und will dafür auch das eheliche Vergnügen haben.» (3, S. 59)

1) So hat jede einen Grund warum sie schweigt. Gewalt von Männern gegen Frauen im Kanton Bern. Bern 1992.

2) Gekauftes Unglück. Frauenhandel in der Schweiz. Dokumentation 3/92. Hrsg. v. Caritas Schweiz, FIZ Fraueninformationszentrum Dritte Welt, Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF.

3) Alberto Godenzi, Bieder, brutal. Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt. Unionsverlag, Zürich 1989.

4) Lukas Hartmann, «Tiere werden ja auch verkauft, oder etwa nicht?» Der Schweizer Bauarbeiter Toni will Manager in Thailand werden: Selbstzeugnis aus dem Fleischhandel, in: Weltwoche Nr. 39, 24. September 1992, S. 79.

Gehen Sie nicht

Gehen Sie nicht unbekleidet aus – das regt Männer an.
Gehen Sie nicht bekleidet aus – irgendwelche Kleidungsstücke regen immer Männer an.

Gehen Sie abends nicht alleine aus – das regt Männer an.
Gehen Sie niemals alleine aus – irgendwelche Situationen regen immer Männer an.
Gehen Sie nicht mit einer Freundin aus – einige Männer regt die Mehrzahl an.
Gehen Sie nicht mit einem Freund aus – einige Freunde können auch vergewaltigen oder Sie treffen einen Vergewaltiger, der zuerst Ihren Freund angreift und dann Sie.

Bleiben Sie nicht zu Hause – Eindringlinge und Verwandte sind potentielle Täter.

Seien Sie niemals Kind – einige Täter werden durch die ganz Kleinen angeregt. Seien Sie nie alt – einige Vergewaltiger stürzen sich auf alte Frauen.

Verzichten Sie auf Nachbarn – die vergewaltigen häufig Frauen.
Verzichten Sie auf Vater, Grossvater, Onkel, Bruder – das sind die Verwandten, die junge Frauen am häufigsten vergewaltigen.
Heiraten Sie nicht – Vergewaltigung in der Ehe ist legal.

Um sicher zu gehen – verzichten Sie auf Ihre Existenz.

Entdeckt an der Innentür eines WC's in Tübingen (D), anlässlich des Jubiläums «10 Jahre Frauenhaus Tübingen». Ohne Unterschrift.

Damit es nicht so bleibt

Prävention von sexueller Ausbeutung

Cornelia Jacomet

der sexuellen Gewalt von Frauen, also mit Vergewaltigung, Pornografie, Frauenhandel und Sextourismus, dass sie die Ursachen sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen ebenso in den Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern sehen, aufgrund derer das männliche Geschlecht die Abhängigkeit von Schwächeren ausnützt, um seine Macht zu bestärken und seine Bedürfnisse zu befriedigen. Denn genau an diesem Missbrauch von Macht setzt die Definition von sexueller Ausbeutung nach Susan Sgroi an, die sagt, dass die Verantwortung beim Erwachsenen liegt. Bei der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen nützt der Erwachsene das ungleiche Machtverhältnis zwischen sich und dem Kind aus, um es zur Kooperation zu überreden oder zu zwingen. Er verpflichtet es oft unter massiven Drohungen zur Geheimhaltung, nimmt ihm also die Möglichkeit, mit anderen darüber zu reden oder sich zu wehren, damit er seine sexuelle Handlung an ihm vollziehen kann. Sexuelle Gewalt fängt dort an, wo der Täter sich bewusst am Körper eines Kindes befriedigt oder sich befriedigen lässt, wo der Täter das Vertrauen des Kindes ausnützt, das zu ihm in einem emotionalen, sozialen, psychischen und/oder materiellen Abhängigkeitsverhältnis steht.

Falsche Schlussfolgerungen

Es gibt zwei falsche Schlussfolgerungen, die viele machen, wenn sie die hohen Zahlen der betroffenen Mädchen aber auch Jungen hören. Die erste ist, dass sie annehmen, dass jedes dritte Mädchen und jeder siebte bis neunte Junge in der Kindheit vergewaltigt worden ist. Die zweite ist, dass sie annehmen, dass ungefähr jeder dritte Mann ein Täter ist. Sexuelle Ausbeutung fängt aber nicht erst bei der vollzogenen Vergewaltigung an, sondern die Formen reichen von Voyeurismus, über eine unangemessene Aufklärung, das Zeigen von Pornofilmen, stimulieren lassen

Jedes des 3. bis 4. Mädchen und jeder 7. bis 8. Knabe wird zwischen dem 1. und dem 16. Lebensjahr Opfer sexueller Gewalt.

Mädchen werden zu 93% bis 98% von Männern sexuell ausgebeutet. Knaben werden zu 80% bis 90% von Männern sexuell ausgebeutet. (1)

von Geschlechtsorganen bis eben zu den verschiedenen Vergewaltigungsformen. Es sind auch nicht 30% der männlichen Bevölkerung Täter, denn Täter sind Mehrfach- und Wiederholungstäter. Ein einzelner kann in seinem Leben bis zu 40 Mädchen oder Jungen ausbeuten.

Diese falschen Schlussfolgerungen verhindern bei vielen Frauen und Männern eine wirksame Auseinandersetzung mit dem Thema. So reagieren sehr viele Männer zuerst betroffen, dann hilflos und fühlen sich als Täter verdächtigt, was leider eher dazu führt,

dass sie sich mit ihrem Geschlecht solidarisieren, anstatt dass sie sich von den Tätern distanzieren würden. Viele neigen auch dazu, die Zahlen gar nicht glauben zu wollen, weisen das Thema ab oder überlassen die Arbeit den Frauen.

Was Männer tun können

Doch ist es für eine wirksame Präventionsarbeit notwendig, dass Männer sich ihren Teil der Arbeit nehmen und sich fragen, welches ihr Anteil ist, dass sich die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern nicht ändern können, und wo sie selbst durch ihre Einstellung oder durch ihr Verhalten zu den Gewaltverhältnissen zwischen Frauen und Männern, wovon die sexuelle Gewalt nur eine Form ist, beitragen oder diese auch nicht aktiv verhindern. Sie täten gut daran, die sexuellen Gewalttaten einer Minderheit ihrer Geschlechtsgenossen in der privaten wie auch in der öffentlichen Auseinandersetzung zu verurteilen, denn überall wo sie das nicht tun, sei es in ihrer beruflichen Funktion oder in ihren politischen Ämtern, tragen sie aktiv dazu bei, dass das Machtgleichgewicht zwischen den Geschlechtern, zwischen reichen und armen Ländern, aufrechterhalten werden kann.

Ein weiterer wichtiger Punkt, wo auch die Männer einen elementaren Beitrag leisten können, ist, wenn sie sich aktiv an der ganzen Erziehungsarbeit beteiligen, wenn sie den Jungen und Mädchen als Vorbilder nicht mehr das bisher tradierte Bild vom starken, durchsetzungsfähigen, leistungsorientierten, sich potent zeigenden Mann, der sich gewöhnt ist, seinen Willen – wenn nötig mit Gewalt – durchzusetzen, sondern das Bild vom mit der Frau kooperierenden Mann vorleben, der weiss, dass es keine Gründe für Privilegien gibt, aufgrund derer Männer besondere Rechte beanspruchen und die ungleiche Machtverteilung legitimiert werden kann.

Prävention

Ein wichtiger Teil der Prävention ist, dass die Mädchen und Jungen ihrem Alter entsprechend aufgeklärt und informiert werden. Je älter sie sind, desto eher sind sie in der Lage, sexuelle Ausbeutung als solche zu erkennen und sich Hilfe zu holen bei Erwachsenen, die sich auch emotional damit auseinandergesetzt haben, dass sie nicht ausschliessen können, dass der eigene Mann, Bruder, Vater oder ein älterer Sohn, ein Nachbar, der Lehrer, der Pfarrer oder der Jugendleiter die Tochter oder den Sohn sexuell ausbeutet. Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf die Mädchen zu richten. Sie sind mehr als doppelt so häufig betroffen wie die Jungen. Zudem werden sie häufiger vom Vater oder dem Mann ausgebeutet, der die Stelle des Vaters in der Familie innehat. Die Verbindung zwischen dem Vater, den sie lieben und von dem sie abhängig sind, ist stärker, der Druck, der auf sie ausgeübt werden kann, grösser. Mädchen wissen sehr gut, wie schwer es ist, jemanden zu finden, der/die einem

Meine Motivation, mich in der Prävention von sexueller Ausbeutung zu engagieren, kommt vor allem aus dem Bedürfnis, nicht tatenlos zusehen zu müssen, wie sich die Spirale in bezug auf sexuelle Gewalt weiterdreht. Seit einigen Jahren befasse ich mich mit den Fragen rund um die geschlechtsspezifische Erziehung und Sozialisation von Mädchen und Jungen. Das heisst also mit den Fragen: was die Erziehung zu den traditionellen Rollenbildern beiträgt, welcher Teil als normaler Anpassungsprozess an die bestehende Gesellschaftsordnung zu verstehen ist, wo Ansatzpunkte sind, diese festgefügteten Muster aufzuknacken und zu verändern. Als weibliche Person in dieser Gesellschaft wollte ich die ungerechten Machtverhältnisse nicht länger widerspruchslos hinnehmen und meinen Beitrag zur Veränderung leisten. Durch diese Auseinandersetzung bin ich mit den Frauen in Kontakt gekommen, die zu den Pionierinnen für die Arbeit in der Prävention von sexueller Ausbeutung in der Schweiz gehören. Viele von ihnen waren als Sozialarbeiterinnen oder -pädagoginnen in Häusern für geschlagene Frauen oder in Notteléfonoen für vergewaltigte Frauen tätig, wo es zu ihrem Alltag gehörte, mit Opfern sexueller Gewalt zu arbeiten. Wir haben zusammen angefangen, uns Grundlagen für die Präventionsarbeit anzueignen, liessen uns von den Pionierinnen in Amerika und Deutschland inspirieren, suchten weitere Frauen für die Mitarbeit, gründeten den Verein LIMITA und geben seither vorwiegend Kurse für Frauen und Männer, die im Erziehungsbereich als Mütter, Väter, Kindergärtnerinnen, LehrerInnen, SozialpädagogInnen, HeilpädagogInnen tätig sind.

Die Ursachen sehen

Wir konzentrieren uns auf mehrteilige Kurse aus der Erfahrung heraus, dass eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Thema auf verschiedenen Ebenen nötig ist, damit eine wirksame Präventionsarbeit möglich wird. Mir ist vor allem sehr wichtig, dass die Kurs TeilnehmerInnen den Zusammenhang verstehen zwischen der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen und



glaubt; auch suchen bereits kleine Mädchen die Schuld für das, was ihnen passiert, bei sich, sie wissen auch, dass sie mit der Aufdeckung ihrer Ausbeutung dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die «Familie» auseinanderfällt. Die häufigsten Opfer sind nicht etwa die pubertierenden Mädchen, wie viele glauben, sondern die 6-11jährigen Mädchen, die noch besonders leicht zum Schweigen gebracht werden können. Ein weiterer Teil der Prävention ist daher, die Mütter und andere an der Erziehung beteiligte Personen darauf aufmerksam zu machen, dass sie anfangen sollen, die Männer zu beobachten, mit denen die Mädchen Kontakt haben. Wichtige Indizien für eine mögliche Ausbeutung ist die Art und Weise, wie diese Männer über Frauen denken und reden, wie sie mit dem Mädchen umgehen.

In der Prävention wird auch die Tatsache zum Thema, dass die sexuelle Gewalt nicht die einzige Form von Gewalt ist. Zur Gewalt gehört alles, was zur Diskriminierung und Minderbewertung des weiblichen Geschlechts bei-

trägt. Das heisst, dass in der Erziehung besondere Vorsicht geboten ist und alle Punkte zu berücksichtigen sind, die die Gleichberechtigung der Geschlechter fördern. Das bedeutet, dass auf allen gesellschaftlichen Ebenen, in der Bildungs-, Berufs-, Freizeit-, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts-, Öffentlichkeits- und Familienpolitik Frauen anteilmässig vertreten sind, damit sämtliche erziehende und sozialisierende Elemente, die bei Mädchen das Gefühl der Unterlegenheit und bei Jungen das Gefühl der Überlegenheit fördern, aufgedeckt und abgebaut werden. Die Stärkung des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens der Mädchen steht also im Vordergrund.

Powerwochen für Frauen und Mädchen

Für Mädchen und Frauen werden daher seit einiger Zeit Kurse angeboten, die sowohl die körperliche wie verbale Selbstverteidigung trainieren. Sie unterscheiden sich insofern von anderen Selbstverteidigungstechniken, als sie von den Lebensbedingungen von Frau-

en ausgehen und die Schwierigkeiten, die Mädchen und Frauen erziehungs- und sozialisationsbedingt haben, bearbeiten. Trainiert werden denn auch spezielle Körpertechniken, dank derer Frauen in der Lage sind, sich gegen körperliche Angriffe von den an sich stärker geltenden Männern zu wehren. Frauen unterschätzen nämlich oft die eigene Kraft. Ihr Mut und ihre Entschlossenheit wächst aber, wenn sie wissen, dass sie in der Lage sind, sich aktiv gegen körperliche und verbale Angriffe zur Wehr zu setzen. Powerwochen, wie diese Kurse oft genannt werden, erarbeiten, trainieren und erproben die Verteidigungsbereitschaft, die Widerständigkeit und Eigenständigkeit von Frauen. Mädchen und Frauen machen oft da den Anfang, alte Verhaltensmuster abzulegen. Sie sind nicht länger die Anpassungsbereiten, sie lernen, Grenzen zu setzen und Rechte einzufordern, sie lernen die Vorteile kennen vom Aktiv- und Offensiv-, vom Stark-, Aggressiv-, Fordernd- und Mutig-, Eigenständig-, Dynamisch- und Selbstsicher-Sein und beginnen, das Erobernde, Einnehmende, Dominant-Herrische, Besitzergreifende gewisser Männer und der herrschenden Männergesellschaft nicht länger zu akzeptieren und sich dagegen zur Wehr zu setzen. Sie kämpfen dafür, dass die Verhältnisse nicht so gewalttätig bleiben, wie sie es jetzt sind. Zur Arbeit, die Frauen leisten müssen, gehört, dass sie die (selbstgewählte) Opferrolle ablegen, damit der Begriff Opfer für jene Frauen und Mädchen eingefordert werden kann, die sexuelle Gewalt erlebt haben und erleben. Zu dieser Arbeit gehört auch, sich dafür zu entscheiden, sich ausschliesslich in Projekten zu engagieren, die sich zum Ziel gesetzt haben, die patriarchalen Verhältnisse in der Gesellschaft zu verändern.

Cornelia Jacomet, dipl. Sozialpädagogin, arbeitet als Sozialberaterin in Zürich, Kursleiterin, Redaktorin von FAMA

1) (K)ein sicherer Ort – Sexuelle Ausbeutung von Mädchen, Dokumentation Ausstellung, Bern 1992.

Gegen den Reflex des Verzeihens

Stimmen von Opfer

14

Wir haben drei literarische Texte ausgewählt, die aufzeigen, wie Frauen auf die Gewalterfahrung reagieren, wie sie sie verarbeiten und was sie tun, damit sie mit dieser Erfahrung überleben können.

1000 Morgen Land

Ich sagte: «Es ist schwer zu ertragen.» In dem Augenblick schien es fast unmöglich zu ertragen. Ich rief aus: «Oh, Rose.» Sie schniefte und wies damit ihre Aufwallung zurück. Nach einer Weile sagte sie: «Tu mir das nicht an. Wir werden nicht traurig sein. Wir werden wütend sein, bis wir sterben. Das ist die einzige Hoffnung.» (...)

«Die Leute in der Stadt reden darüber, dass ich alles ruiniert habe. Drei Generationen auf derselben Farm, grossartiges Land. Daddy ein wunderbarer Farmer und auch noch ein Heiliger.» Sie zog sich an meiner Hand hoch. «Also ist alles, was mir bleibt, das Wissen, dass ich gesehen habe. Dass ich ohne Angst gesehen habe und ohne mich abzuwenden, und dass ich das Unverzeihliche nicht verzeihen habe. Verzeihen ist ein Reflex, wenn man das, was man weiss, nicht erträgt. Ich hab diesem Reflex widerstanden. Das ist das einzige, alleinige, einsame Werk, das ich zustandegebracht hab.»

Ich machte meine Hand los. Rose schloss die Augen und winkte mich aus der Tür. (...)

Reue erinnert mich an Daddy, der keine hatte, wenigstens keine für mich. Mein Körper erinnert mich ebenfalls an Daddy, daran, wie es sich anfühlt, wenn man Widerstand leistet, ohne nach aussen Widerstand zu leisten, wie man weit fort ist, während man nach aussen hin respektvoll und aufmerksam erscheint. Im Dunkeln wach werden erinnert mich an Daddy, kochen erinnert mich an Daddy, die ganze Ausdehnung des Himmels über der Mitte des Kontinents, an dem wir nach Anzeichen für schlechtes Wetter suchten – auch sie erinnerten mich an Daddy. (1).

Batsebas Klage – ein Psalm

Ach Gott, höre mich in meiner Not! Verschaffe mir Recht, denn niemand steht für mich ein. Ich schreie vor Qual, doch niemand hört mich, denn ich bin eine Frau. Ich klage bei Tag und bei

Nacht über das Unrecht, das mir dein Knecht angetan hat. Schutzlos bin ich ihm ausgeliefert. Denn wer wagt es, dem König entgegenzutreten wegen einem Weib? So verteidige du meine Rechte und steh mir bei, die ich machtlos bin. Vielfaches Leid brachte dein Knecht über mich. Soll er strafflos dahingehen? Er rief Krieg aus und liess meinen Mann für sich kämpfen. Er selbst blieb in Jerusalem. Ich aber blieb allein zurück in unserem Haus, und Urja, den ich liebte, er war nicht da. Da erhob ich meine Stimme zu dir, dass du mich tröstetest. Dein Knecht aber vermehrte mein Leid. Er liess mich durch seine Diener zu sich holen und vergewaltigte mich, denn ich bin schön. Er befriedigte seine Gier an mir, während mein Mann für ihn kämpfte und sein



Leben riskierte. Geschändet schickte mich dein Knecht zurück wie eine Blume, die man am Wegrand pflückt und wegwirft im Vorbeigehen. Ich aber wurde schwanger und das Kind in meinem Leib war nicht von meinem Mann, den ich liebte. Doch dein Knecht liess nicht ab, meine Qual zu mehren. Er liess meinen Mann umbringen und raubte mich aus unserem Haus. Wie wollte ich mich wehren? Du aber schwiegst zu all diesem Unrecht. Welche Schuld hast du mir anzurechnen? Gabst nicht du mir die Schönheit, die dein Knecht zu besitzen begehrte? Bist du nur der Gott deines Knechtes, dass du mich auch noch die Strafe für seine Schuld erleiden lässt? Denn du hast mein Kind sterben lassen, nun da ich es lieb gewonnen hatte. Ich trug es in meinem Leib und gear es unter zweifachem Schmerz. Ich nährte es an meiner Brust und da es krank wurde, ruhte ich nicht und war Tag und Nacht an seinem Lager.

Ohne Ende ist meine Not! Da ist kein Trost, Gott, tritt du für mich ein, denn du bist ein Gott der Rechtlosen, der Unterdrückten. Dein Knecht aber ist herzlos. Er liess mich nicht trauern um meinen Sohn, den seine Schuld getötet hatte. Wie grausam einer Mutter, die ihr Kind verlor, zu sagen: 'Tröste dich. Ich werde dir ein neues machen,' wie man ein Schaf schlachtet und an seiner Stelle

ein Lamm kauft. Du aber, Gott, hast dich abgewendet und gabst mich deinem Knecht erneut preis, dass er seinen Samen in mich presse, als wäre ich sein Acker, den man neu besät nach der Ernte. Wieviel Leid muss ich noch erdulden, bis du mir zu Hilfe eilst? Ich schreie, bis meine Stimme versagt. Ich weine, bis meine Tränen versiegen. Gott, ich lasse dich nicht, bis du mir zu meinem Recht verhilfst. Ich schweige nicht, bis ich gehört werde. Du bist ein Gott der Hilflosen, der Geschlagenen, der Geschändeten, der Frauen. Eile mir zu helfen! (2)

Schmutziges Wochenende

«Sie sah ihn auf die Knie sinken: Er sah entgeistert aus. Sie hätte es ihm gern erklärt, ihm gern gesagt, warum er sterben musste. Sie sah, wie er das Messer aus seiner Brust zog und versuchte, auf die Beine zu kommen, und sie hörte sein Seufzen und sah ihn in die Brandung stürzen. (...)

Er hätte es ahnen können, er hätte es wissen müssen. Sie hätte es ihm sagen können, wenn er sie gefragt hätte. Sie hätte es ihm sagen können, er solle es lieber lassen. Sie hätte es laut sagen und sie hätte es ihm ins Ohr flüstern können:

Wenn du eine Frau vorübergehen siehst, wenn sie still nach Hause geht, wenn du sie auf dem Bürgersteig an dir vorübergehen siehst; wenn du ihr die zarten Knochen brechen möchtest und das hoffnungslose Flehen hören und die Verwundungen im rosigen Fleisch fühlen und das Blut auf der glatten Haut schmecken möchtest.

Wenn du sie also siehst und willst. Dann denk weiter. Rühr sie nicht an. Lass sie an dir vorübergehen. Drücke ihr nicht die Hand auf den Mund, und wirf sie nicht zu Boden.

Denn ohne es zu wissen, ohne es zu ahnen, ohne daran zu denken, hast du vielleicht Hand an Bella gelegt. Und sie ist heute morgen mit der Erkenntnis aus dem Schlaf erwacht, das sie es endgültig satt hat.» (3)

1) Jane Smiley, 1000 Morgen Land, Frankfurt am Main 1992.

2) Katharina Schmoker, Klagepsalm der Batseba zu 2 Sam. 11,1-12,24.

3) Helen Zahavi, Schmutziges Wochenende, Berlin 1992.

Frauen – verkauft, beherrscht, vergewaltigt

Fragmente

Li Hangartner

Die Tage des lähmenden Entsetzens sind vorbei. Mit dem Erwachen jenes neuen Tages anfangs Dezember schwand auch die Ohnmacht, die mich seit Wochen gefangen gehalten hatte. Ich spüre meine Kräfte wieder und damit auch eine unsägliche Wut. Ich will das Gefühl der Hilflosigkeit angesichts dieser furchtbaren Verbrechen nicht mehr teilen mit all jenen, die, wie ich, in den ZuschauerInnenräumen sitzen und dazu verdammt sind, sich ein von machtgierigen Männern inszeniertes Drama anzusehen. Nicht still und heimlich, sondern laut rufend will ich diesen Ort verlassen, klagen will ich und anklagen.

Doch nachts steigen sie wieder hoch, die Bilder von den vergewaltigten, gequälten Frauen, von den zerschundenen Kinderkörpern.

Marijana war mit zwanzig anderen Mädchen und Frauen in einem Raum untergebracht. Alle Mädchen und Frauen wurden von unterschiedlichen Männern Tag und Nacht vergewaltigt. Auf dem nackten Boden, gegen die Wand gepresst, von hinten, von vorne, in den Mund, manchmal von mehreren Männern gleichzeitig... Auch junge Mädchen von acht, neun Jahren wurden vergewaltigt, berichtet Besima. Die meisten von ihnen verbluteten danach und starben. (1)

Tränen kommen mir. Ich schreie nicht. Nein, ich schäme mich fast. Bin es doch nicht ich, die täglich, ja stündlich, voller Angst auf das Nahen der Schritte wartet... Nicht ich, die diese Schmerzen erdulden muss, die Zerstümmelung des Körpers und der Seele. Ob sie schreien können?

Europaweit rufen Frauen zu Protestaktionen auf. Ihre Solidarität gründet im Wissen, zum ausbeutbaren Geschlecht zu gehören.

Warum brechen Männer das Schweigen nicht? Weshalb distanzieren sie sich nicht öffentlich von den Verbrechen, die ihresgleichen – eine Tagesreise nur bis zum Ort des Geschehens – begehen? Wie leben sie mit dem Wissen, zum Geschlecht der Vergewaltigten zu gehören – seit Jahrhunderten – und von gesellschaftlichen Strukturen zu profitieren, in denen Frauen verschenkt, be-

sessen, verkauft, beherrscht und vergewaltigt werden? Wo bleibt ihr Entsetzen, ihre Scham? Warum klammern sie sich an die Prinzipien der Machbarkeit, der Eroberung und weigern sich, ihre Machtposition zu hinterfragen und aufzugeben?

Im Zentrum der meisten Veröffentlichungen zum Thema «Frauenhandel» steht das «Opfer Frau». Weitgehend unbeachtet geblieben ist der «Täter Mann», obwohl er die zentrale Rolle in diesem Geschäft spielt. Denn wie in jedem Handel bestimmt auch im Frauenhandel letztlich die Nachfrage das Angebot. Ohne die männliche Nachfrage nach frei verfügbaren Frauen(körpern) in und aus der Dritten Welt hätten Sextourismus, Handel mit Striptease-Tänzerinnen und Ehehandel keine Chance. (2)

Seit Jahrzehnten sind es die Frauen, die Vergewaltigung und sexuelle Ausbeutung thematisieren, forschen, Beratungsstellen und Therapiezentren aufbauen, die Fakten überhaupt an die Öffentlichkeit bringen. Ihr Focus richtet sich auf die Frauen, das ausbeutbare Geschlecht. Es ist wohl nicht zufällig, dass bei Veranstaltungen über Frauenhandel, Inzest oder Kinderprostitution der Anteil der anwesenden Männer einen Fünftel (nach meinen Erfahrungen) nicht übersteigt. Ist doch die Frage nach dem «Täter Mann» immer auch die Frage nach dem eigenen Selbst, nach den eigenen Anteilen, welche ein System von Gewalt und Herrschaft stützen.

Etwa zwei Millionen Frauen wurden in den Wochen nach dem Zweiten Weltkrieg vergewaltigt. Die Berliner Filmemacherin Helga Sander hat Hunderte ihrer Geschichten gehört und allmählich Wut entwickelt: «Warum haben sie keine Klage geführt, Entschädigung gefordert?» (3)

Frauen schweigen.

Weshalb? Weil sie sich selber als Opfer sehen gelernt haben? Ist es einfacher, mit der Opferrolle zu leben als gegen den Unterdrücker aufzustehen? Oder schweigen Frauen, weil sie in ihm, dem Feind-Vergewaltiger, den eigenen Mann, den Vater, den Bruder erkennen könnten, die ihnen vertrauten Männer? Weil die Erkenntnis, dass der, den sie lieben, ihr Feind ist, nicht zu ertragen ist?

Könnten wir Frauen es denn wirklich aushalten, das Wissen, dass es auch uns jederzeit treffen könnte und wir nicht immer sicher sein können, welcher Mann unser Freund und welcher unser Feind ist?

«Warum kann ich nicht noch einmal auf die Welt kommen?» (12jährige)

«Ich weiss, dass ich wertlos bin.» (11jährige)

«Ich lebe auf dieser Welt, aber ich bin tot.» (17jährige)

«Ich war eine Frau, bevor ich ein Mädchen wurde.» (8jährige) (4)

Sexuell ausgebeutete Kinder wachsen mit dem Gefühl auf, die Verantwortung für das Übernehmen zu müssen, was ihnen angetan wird. Die Meinung, dass

vergewaltigte Frauen selber schuld sind, ist tief im Bewusstsein vieler Menschen verankert.

Ich leite einen Besinnungstag mit Frauen zum Thema Gerechtigkeit, komme auf sexuelle Gewalt zu sprechen. Die Frauen errichten eine unsichtbare Wand, ich habe an ein Tabu geführt. «Die sind doch selber schuld, schaut sie an, wie sie rumlaufen im Minirock!»

Eine einzige Frau widerspricht.

Eisiges Schweigen.

Auch Frauen machen Frauen zu Täterinnen. Oder zu Opfern. Und beides wird der Realität nicht gerecht. Warum steht keine auf, warum wehrt sich keine gegen solche frauenfeindlichen und Frauen spaltenden Äusserungen? Wo bleibt die Wut? Wo der Wille, sich dies nicht länger gefallen zu lassen?

Immer mehr frage ich mich, was es denn heisst, Frau zu sein. Angesichts der qualvollen Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien, angesichts dessen, was Frauen weltweit angetan wird? Was es heisst, dass ich heute noch nicht immer – mit meinen vierzig Jahren – sagen kann: ich bin gerne Frau.

Ich kann nicht so tun, als gäbe es das alles nicht. Es ist zu nah, zu entsetzlich. Es ist, als ginge etwas von dem kaputt, was in den vergangenen Jahren in mir wuchs: die Freude an meiner Weiblichkeit, meiner Erotik und Kraft, das Bewusstsein um meine schöpferische Potenz. Es ist wie ein Riss, der meine Beziehung zum Mann durchzieht, an den Nahtstellen Narben hinterlässt.

Nein, komm mir nicht nahe. Ich ertrag es nicht, nicht jetzt.

Du bist ein Mann. Ein Mann wie jene anderen auch. Jene, die vergewaltigen, quälen. Lass deine Hände von mir.

Ich bin erleichtert, keine Tochter zu haben. Ich würde sie so gerne mit dem Gefühl aufwachsen sehen, stolz auf sich zu sein, auf die Schönheit ihres Körpers. Ob ich sie schützen könnte?

«Warum ist es mir passiert? Warum nicht meiner Schwester? Warum hat meine Mutter mich nicht geschützt?» (5)

Und du, mein Sohn?

Wenn du die Welt ansiehst, hast du keinen Grund, stolz auf dein Geschlecht zu sein. Ich werde dich nicht verschonen vor der Wahrheit, auch wenn ich sie noch so gern vor dir verbergen würde. Du wirst es wissen müssen, damit du der Gewalt entgegentreten, ihr ein Stück Boden entziehen kannst. Nie sollst du sagen können, du hättest es nicht gewusst.

Li Hangartner ist Theologin, Mitarbeiterin der Frauenstelle des Vereins Frauen und Kirche und des Romero-Hauses, Luzern. Mitherausgeberin der FAMA.

* Die Anmerkungen zu diesem Text befinden sich auf Seite 18.

Ausgewählte Literatur zum Thema

16

Vergewaltigung

Susan Brownmiller, Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt a.M. 1978.

Vergewaltigung – Was tun? Nützliche Informationen, hrg. von Familienplanungs- und Beratungsstelle der Universitäts-Frauenklinik Bern, Falkenhöheweg 1, 3012 Bern.

Alberto Godenzi, Bieder, brutal. Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt, Zürich 1989.

Alberto Godenzi, Die eheliche Intimität wird antastbar: Vergewaltigung in der Ehe im europäischen Vergleich. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Heft 4/1988.

Maren Licht, Vergewaltigungsoffer. Psychosoziale Folgen und Verarbeitungsprozesse. Empirische Untersuchung, Pfaffenweiler 1989.

Susanne Lindner, Tatort Ehe. Zur sexuellen Gewalt in Mann-Frau-Beziehungen, Wien 1992.

Ruth Schlötterer, Vergewaltigung: Weibliche Schuld – männliches Vorrecht? Eine Aufklärungsschrift, Berlin 1982.

So hat jede einen Grund warum sie schweigt. Gewalt von Männern gegen Frauen im Kanton Bern, Bern 1992.

Sexuelle Ausbeutung

von Mädchen und Jungen

CeBeEf-Sekretariat: Sexuelle Ausbeutung bitterzart. Zur sexuellen Ausbeutung von Menschen mit einer Behinderung, Grüt 1992.

Ursula Enders (Hg.), Zart war ich, bitter wars. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, Köln 1990.

Barbara Kavemann/Ingrid Lohstöter, Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, Reinbeck 1984.

Cornelia Kazis, Dem Schweigen ein Ende. Sexuelle Ausbeutung von Kindern in der Familie, Basel 1988.

Florence Rush, Das bestgehütete Geheimnis: Sexueller Kindesmissbrauch, Berlin 1989.

Rosemarie Steinhage, Sexueller Missbrauch an Mädchen. Ein Handbuch für Beratung und Therapie, Reinbek 1989.

Ursula Wirtz, Seelenmord. Inzest und Therapie, Zürich 1989.

Joëlle Huser-Studer/Romana Leuzinger, Grenzen. Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Ein Leitfaden für Lehrkräfte aller Stufen und Erziehende, Zürich 1992.

Frauenhandel

Frauenhandel und Prostitutionstourismus. Eine Bestandesaufnahme zu Prostitutionstourismus, Heiratsvermittlung und Menschenhandel mit ausländischen Mädchen und Frauen, hrg. von der Arbeitsgemeinschaft gegen internationale und rassistische Ausbeutung, München 1990.

Mechthild Maurer, Tourismus, Prostitution, Aids, Zürich 1991.

Christine Drössler (Hg.), Women at Work, Sexarbeit, Binnenmarkt und Emanzipation, Marburg 1992.

Regula Renschler u.a., Ware Liebe. Sextourismus, Prostitution, Frauenhandel, Wuppertal 1987.

Gekauftes Unglück. Frauenhandel in der Schweiz, Dokumentation 3/92, hrg. von Caritas Schweiz, FIZ Fraueninformationszentrum Dritte Welt, SFK Schweizerischer Katholischer Frauenbund.

Erfahrungsberichte und Romane

Christel Dorpat, Welche Frau wird so geliebt wie du? Eine Ehegeschichte, Berlin 1982.

Michelle Morris, Diesmal überlebe ich. Berlin 1988.

Katharina Lappessen, Was ist mit Anna? München 1991.

Krimis zum Thema

Es gibt inzwischen nicht nur sehr viel Fachliteratur zum Thema Sexuelle Gewalt, Inzest usw., sondern auch eine beträchtliche Zahl guter Krimis, die sich dieses Themas annehmen. Sie tun dies nicht, indem sie es einfach als Aufhänger für eine gute Story (miss)brauchen, sondern durchaus in ernsthafter, differenzierter und weiterführender Art.

Ein paar ausgewählte Beispiele dazu: **Elisabeth Bowers, Ladies'Night,** Frankfurt a. M. 1990.

Nicolas Freeling, Köder, München 1991.

Elisabeth George, Gott schütze dieses Haus, München 1991.

Linda Grant, Die Rattenfänger von San Francisco, München 1993.

Dann vor allem auch die Krimis des New Yorker Jugendanwaltes Andrew Vachss, die den Versuch darstellen, seine tägliche Konfrontation mit Fällen

von Inzest, Kindesmissbrauch, Kinderpornografie und -prostitution etc. einer breiten Öffentlichkeit zuzumuten. Sie sind, sofern sie als Taschenbuch erschienen sind, unter den Titeln: **Kata; Strenga; Bluebelle; Hard Candy** bei Ullstein erhältlich.

Buchbesprechung

Helen Zahavi, Schmutziges Wochenende. Roman, Byblos Verlag, Berlin 1992, 182 S.

Schon lange nicht mehr hat mich ein Buch so aufgewühlt und fasziniert wie dieses.

Es erzählt die Geschichte von Bella, einer Frau, die es eines Tages satt hat, wie eine Frau behandelt zu werden, und blutige Vergeltung übt an Männern, die Frauen benutzen und quälen müssen, um sich als Mann zu fühlen. Bella ist gefährlich, denn bei Angriffen schlägt sie zurück. Sie hat erkannt, dass nur das, was man verteidigen kann, einem auch gehört, und dass Frau, verteidigt sie sich nicht, jedermanns Eigentum ist.

Bella ist niemand besonderes, weil die Welt voll ist von Verletzten, die es satt haben. Doch entscheidend ist, was man dagegen tut. Bella hat sich entschieden, nicht weiter Opfer zu sein, nicht mehr das Lamm auf der Schlachtbank. Sie hat sie alle erledigt. Nicht mehr die ständige Angst. Stattdessen offene Fenster in der Sommernacht, einsame Spaziergänge am Strand. Keine Annäherung auf der Strasse. Ihnen nicht mehr das Ego massieren müssen aus Angst vor der Faust im Gesicht. Bella ist frei geboren, und sie hat sich ihr Erbe zurückerobert.

Der Erstlingsroman der Engländerin Helen Zahavi erzählt die Geschichte von Bella in einer knappen, unpathetischen Sprache, die gerade dadurch unter die Haut geht, und einer Logik, die ihr Handeln ganz und gar verständlich macht. Begeisterung, aber vor allem auch Entrüstung und Empörung habe der Roman bei seinem Erscheinen in England ausgelöst, heisst es im Klappentext der deutschen Ausgabe. Es scheint, dass Helen Zahavi – in einer Welt, wo sexuelle Gewalt an Frauen zum Alltag gehört – an ein gesellschaftliches Denkverbot rührt: dass Frauen sich dies alles eines Tages nicht mehr länger gefallen lassen, sondern zur Waffe greifen und zurückschlagen. Was immer Frau von einer solchen Lösung halten mag, das Buch von Zahavi zwingt auf jeden Fall, darüber nachzudenken, weshalb die gewaltsame Vergeltung von Frauen am männlichen Täter für die meisten von uns ein Tabu ist. (sexuelle) Gewalt von Männern an Frauen dagegen als scheinbar unveränderbare gesellschaftliche Normalität hingenommen wird.

Ich wünsche dem Buch möglichst viele Leserinnen, aber auch Leser, die sich auf eine solche Auseinandersetzung einlassen.

Doris Strahm

Projekte

Ausstellung «(K)ein sicherer Ort – Sexuelle Ausbeutung von Mädchen»

Die Ausstellung, die vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in Auftrag gegeben wurde und von Jolanda Bertozzi, Anemarie Leiser, Yvonne Portenier (alle Aktivfrauen in verschiedenen Regionalgruppen des Vereins LIMITA) erstellt wurde, trägt zur Information und Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit über sexuelle Ausbeutung bei. In der Ausstellung werden sowohl gesellschaftliche und individuelle Hintergründe sexualisierter Gewalt an Mädchen aufgezeigt, wie auch grundlegende Kenntnisse über das Thema vermittelt. Schwerpunkte bilden dabei die Situation betroffener Mädchen, die Folgen und Verarbeitungsmöglichkeiten, der Kreislauf der Gewalt und das Verhalten der Täter. Weiter wird an der Ausstellung über Präventionsmöglichkeiten informiert. In der Ausstellung ist eine Dokumentation mit Hintergrundinformationen zu den einzelnen Aspekten des Themas, namentlich zur Präventionsarbeit (Faltblätter für Eltern, für Mädchen und Knaben) erhältlich.

Die Ausstellung ist an folgenden Orten zu sehen:

08. März – 01. April 1993, Basel, Waisenhaus

15. April – 25. April 1993, Winterthur, Kaserne

06. Mai – 31. Mai 1993, Zug, Kunsthau

07. Juni – 26. Juni 1993, Biel, Foyer Gewerbeschule (dt./frz.)

09. August – Anfang September 1993, Baden, Schulanlage Pfaffechappe

04. September – 18. September 1993, Schaffhausen

Oktober oder November 1993, provisorisch reserviert für Langenthal

09. Dezember – 23. Dezember, provisorisch reserviert Solothurn, Begegnungszentrum altes Spital

Die französischsprachige Ausstellung «Une sécurité illusoire – Exposition sur l'exploitation sexuelle des filles» wird im März 1993 in Genève eröffnet.

In den Regionen finden jeweils parallel zur Ausstellung verschiedene Rahmenprogramme statt.

Verleihsekretariat Ausstellung: Claudia Indira D'Souza, Bürenstr. 35, 2504 Biel
Tel. 032/42 44 32 Mittwoch und Donnerstag 14 00 – 17 00 Uhr.

Selbsthilfeprojekt Delfina

Delfina ist ein Verein von Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell ausgebeutet wurden. Die im Verein zusammengeschlossenen Frauen haben sich zum Ziel gesetzt, in der Öffentlichkeit das Bewusstsein dafür zu fördern, wie traumatisch sich sexuelle Ausbeutung auswirkt, die Frauen als Kind erlebt haben. Zudem wollen die Vereinsfrauen andere betroffene Frauen darauf aufmerksam machen, was für Therapie- und Heilungsmöglichkeiten es gibt.

Eine Gruppe von Frauen arbeitet zur Zeit an einer Dokumentation zur sexu-

ellen Ausbeutung von Mädchen. Die Dokumentation geht auf eine Ausstellung zurück, die im ehemaligen Frauenstock des Kanleizentrums in Zürich gezeigt wurde.

Interessierte wenden sich an den Delfina-Verein, Postfach 7357, 8023 Zürich.

Wir haben eine Stimme – erheben wir sie

10. Dezember 1992. In zahlreichen Städten und Orten der Schweiz und in ganz Europa gingen an diesem Tag -zigtausend Frauen auf die Strasse, aufgerufen durch Berichte aus dem ehemaligen Jugoslawien über systematische Massenvergewaltigungen und Vergewaltigungslager. An den Kundgebungen wurden nicht nur Appelle an die PolitikerInnen und Behörden verlesen. Es wurde auch dazu aufgerufen, Geld zu spenden, um damit in Ex-Jugoslawien für die betroffenen Frauen Projekte aufzubauen, die dazu beitragen sollen, das Leid zu lindern, das Frauen angetan wurde und immer noch wird. Auf den drei Spendenkonten sind bis jetzt rund 900 000 Franken zusammengekommen, und die unspektakuläre Kleinarbeit ist inzwischen weitergegangen: Kontakte zu Frauengruppen in allen Republiken Ex-Jugoslawiens wurden geknüpft und in Absprache mit ihnen Grundsätze für die Finanzierung und Führung dieser Projekte formuliert.

In Ex-Jugoslawien werden unabhängige, nicht-nationalistische Fraueninitiativen die Trägerinnen der Projekte sein. Eines der Projekte hat zum Ziel, dezentrale Rehabilitations-Zentren aufzubauen, in denen je bis zu 15 Frauen mit ihren Kindern Aufnahme und medizinische und psychologische Hilfe finden sollen. Die Hilfe soll allen Frauen unabhängig von ihrer Nationalität oder Religion zugute kommen. Die einzelnen Projekte sollen mit Fraueninitiativen in der Schweiz verbunden werden, die als Patinnen von hier aus den Aufbau und die Finanzierung «ihres» Projekts unterstützen. Es soll eine langfristige Aufbauarbeit geleistet werden, die auch eine langfristige finanzielle Unterstützung brauchen wird. Ein Engagement von mehreren Jahren auch in der Schweiz wird nötig sein. Von den Frauen in Ex-Jugoslawien selber kam das Anliegen, nichts zu überstürzen. Sie wollen die Projekte sorgfältig in die Wege leiten und das Geld, das in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern bereitliegt, schrittweise in Anspruch nehmen.

Bis jetzt wird die ganze Arbeit in der Schweiz von Stellen geleistet, die eigentlich nicht dafür geschaffen wurden und die dadurch überlastet sind. Deshalb wurde an einer nationalen Koordinationssitzung ins Auge gefasst, eine Stelle zu schaffen, der diese Arbeit übertragen werden kann. Eine der Aufgaben der Stelle soll die Koordination und Begleitung der einzelnen Projekte sein. Weiter wird die Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz, aber auch die Vernetzung mit den anderen europäischen Ländern ein Teil der Arbeit sein. Mit

Berichte

Sex mit Kindern ist ein Verbrechen

Unter diesem Titel fand in Luzern von Oktober bis Dezember 1992 eine Kampagne statt mit dem Ziel, die breite Öffentlichkeit über sexuelle Ausbeutung von Kindern zu informieren. Zu dieser Kampagne zusammengedungen hatten sich verschiedene Organisationen, die, unter der Koordination von Radix (Schweizerische Gesundheitskasse) und Romero-Haus, über Theater, Workshops, Vorträge, Lesungen und Podiumsgespräche auf einen Missstand in der Gesellschaft aufmerksam machten. Dass es sich bei sexueller Ausbeutung von Kindern immer noch weitgehend um ein Tabu handelt, zeigt die Art und Weise, wie die Boulevardpresse damit umgeht: Im Zentrum ihrer Berichterstattung steht die Sensation, das morbide Interesse am ausgebeuteten Kind, nicht aber die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Hintergründe, nicht die Aufklärung der Leserinnen und Leser.

Und genau darum ging es in dieser breit angelegten Kampagne. Hauptakzent bildete die vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in Auftrag gegebene Wanderausstellung «(K)ein sicherer Ort – Sexuelle Ausbeutung von Mädchen». Die als Wohnung konzipierte Ausstellung zeigt gesellschaftliche und individuelle Hintergründe sexualisierter Gewalt an Kindern und vermittelt grundlegende Kenntnisse über das Thema. Im Präventionsraum werden Ansätze für Veränderung aufgezeigt. Neben Theateraufführungen («Schreib mich in den Sand» und «Bruchstein»), Weiterbildungskursen für Fachpersonen, Selbstverteidigungskursen und Wen-Do fanden Abendveranstaltungen statt zu den Themen Frauenhandel in der Schweiz, Sextourismus und Kinderprostitution und ein Rundtisch-Gespräch zwischen Frauen und Männern zu den Ursachen und Hintergründen sexueller Ausbeutung. Abschluss dieses Zyklus bildete das Angebot verschiedener Workshops, in denen Handlungsmöglichkeiten erarbeitet wurden.

Li Hangartner

dem Geld, das bis jetzt auf den Spendenkonten zusammengekommen ist, können zum Beispiel vier Rehabilitations-Zentren für 15 Frauen und ihre Kinder ein Jahr lang betrieben werden. Mehr Geld ist also nötig, wenn das Leid, das Frauen in diesem Krieg angeht, auch nur ein kleines bisschen gelindert werden soll. Spenden können weiterhin einbezahlt werden auf die folgenden Konten:

60-30283-3, Luzern, Vermerk «Rehabilitationszentren für Frauen in Ex-Jugoslawien».

30-35880-9, Bern, Vermerk «Würde von Frauen und Kindern».

Broschüren

Frauen voll Macht

«Frauen voll Macht»: So heisst eine neue Arbeitshilfe für Frauen. Sie wurde von den Christlichen Frauenverbänden zusammen mit Fastenopfer und Brot für alle erarbeitet und lehnt sich an die Aktion 1993 der beiden Hilfswerke an, die unter dem Motto «Macht teilen – gemeinsam leben» steht.

Die Arbeitshilfe will Frauen ermutigen, dass sie ihre Möglichkeiten zu handeln und Einfluss zu nehmen nutzen. Sie möchte Frauen ihre Voll-Macht bewusst machen, damit sie sich wehren, einander schützen und unterstützen.

Bezogen werden kann die Arbeitshilfe bei Brot für alle, Materialstelle, Postfach, 4003 Basel oder bei Fastenopfer, Habsburgstr. 44, Postfach, 6002 Luzern. Sie kostet vier Franken.

Macht teilen – gemeinsam leben:

zum Beispiel im Frauengottesdienst

Zum Motto «Macht teilen – gemeinsam leben» der Aktion 1993 von Fastenopfer und Brot für alle haben Frauen des oekumenischen Forums Frau und Kirche in St. Gallen einen Gottesdienst erarbeitet. Er ist zusammen mit anderen Gruppengottesdiensten in den liturgischen Unterlagen zur Aktion abgedruckt. Das Heft mit den liturgischen Unterlagen liegt nicht dem allgemeinen Versand zur Aktion 1993 bei, es muss bei den Hilfswerken extra bestellt werden. Die Adressen sind die gleichen wie bei der Arbeitshilfe «Frauen voll Macht».

Frauenverfolgung

und Flüchtlingsbegriff

Unter diesem Titel hat das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann eine Broschüre veröffentlicht, in der die Bestimmungen des Asylgesetzes den Fluchtgründen von Frauen gegenübergestellt werden.

Die Autorin, die Juristin Christina Hausammann, geht darin der Frage nach, wie die Definition des Flüchtlings (sic!) aus der Flüchtlingskonvention und dem Asylgesetz auf die Frauen angewendet werden kann, die in ihrem Heimatland wegen ihres Geschlechts verfolgt worden sind. Und sie untersucht die spezifischen Probleme, die Frauen haben, wenn es darum geht, die «Flüchtlingseigenschaft» nachzuweisen.

Die Broschüre kann bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ), 3000 Bern, bezogen werden.

Weiterbildungsoffensive

Wer heute mit dabei sein will im Berufsleben, muss sich heute ständig weiterbilden. Das ist eine Binsenweisheit. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, BIGA, will mit seiner sogenannten Weiterbildungsoffensive auch Frauen fördern. «Taten statt Worte» ist das bekannteste Frauen-Förderungs-Projekt aus dieser «Offensive».

Zusammen mit FEMMEDIA, Büro für Frauenförderung, Basel, und BALance, Berufliche Ausbildungs- und Laufbahngestaltung, Zürich, hat das BIGA an einer Tagung letztes Jahr Zwischenbilanz für die Frauen gezogen. 500 Frauen hatten sich angemeldet, 125 durften teilnehmen. Was bringt die Weiterbildungsoffensive uns Frauen? lautete die Leitfrage. Unter dem gleichen Titel gibt es nun einen Tagungsbericht, der die Referate und Ergebnisse der Tagung den vielen Frauen zugänglich macht, die aus Platzgründen nicht teilnehmen durften oder aus Zeitgründen nicht teilnehmen konnten. Beziehen kann sie frau beim BIGA, Bundesgasse 8, 3003 Bern. Dort gibt es auch weitere Informationen zur Weiterbildungsoffensive, Tips für Gesuchstellerinnen, eine Arbeitshilfe zur Erarbeitung von Weiterbildungs-Projekten und die Unterlagen für ein Beitragsgesuch.

Bis Mitte letzten Jahres hat das BIGA 285 Gesuche bewilligt, 50 davon waren sogenannte Frauengesuche. Von den bewilligten 45 Millionen Franken gingen 10 Prozent oder 4,5 Millionen an Frauenprojekte. Die «Offensive» dauert noch bis 1996, und vom Gesamtkredit von 162 Millionen sind 15 Millionen ausdrücklich für die Förderung des Wiedereinstiegs und der beruflichen Weiterbildung von Frauen reserviert. Gesuche könne aber auch in anderen Kategorien eingereicht werden. Frauen, holt euch, was ihr bekommen könnt!

Mädchen auf die Bäume!

Jugendorganisationen sind der Ort, an dem viele Frauen ihre ersten «politischen» Erfahrungen machen. Oft lernen sie dort, welches Verhalten von Frauen ausserhalb der Familienstruktur, in der Öffentlichkeit gefragt ist und ankommt. Wer kocht für die Sitzung des Leitungsteams den Kaffee, wer verhandelt zum Beispiel mit der Kirche über Räume oder Geld – das ist auch in Jugendverbänden die Frage.

Die Frauenkommission der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV hat festgestellt, dass Frauen – obwohl in den Jugendverbänden gut vertreten – selten in verantwortungsvollen oder politischen Funktionen zu finden sind. Sie hat darum eine Studie über die Situation der Frauen in den Jugendverbänden angeregt. In Auftrag gegeben wurde die Studie unter anderem vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und

Mann, verfasst wurde sie von Regula Göttler und Simone Gretler Bonanomi. In einer Broschüre unter dem Titel «Auf Bäume klettern können wir auch ganz allein!» stellen die Autorinnen einerseits Konzepte feministischer Mädchenarbeit vor, wie sie vor allem in Deutschland entwickelt wurden, und fassen andererseits die Ergebnisse ihrer Untersuchung in den schweizerischen Jugendverbänden zusammen. Für die Bestandesaufnahme in den schweizerischen Jugendverbänden haben die Autorinnen mit Fragebogen gearbeitet und Interviews mit Frauen in leitenden Positionen geführt. Interessiert hat sie einerseits die strukturelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen, andererseits die Auswirkungen der Koedukation. Ihr Befund: Die Strukturen in den Jugendverbänden können sich im Vergleich zur gesamten Gesellschaft sehen lassen. Viele Verbände haben ihre Statuten und Reglemente geschlechtsneutral formuliert und kennen Quotenregelungen zugunsten einer Frauenvertretung in den Gremien. Trotzdem sind Frauen in den Verbänden nicht gleichberechtigt und werden in den Gremien oft auf die typischen «Frauenressorts» festgelegt. Und in Sachen Koedukation sieht es in den Jugendverbänden nicht anders aus als in der Schule: Mädchen und Jungen üben zwar den Umgang miteinander, die Koedukation zementiert aber auch das Rollenverhalten von Mädchen und Jungen, jungen Männern und Frauen. Konsequenter schliesst die Broschüre denn auch mit Empfehlungen, wie die Jugendverbände die Situation von Mädchen und Frauen verbessern können.

Die Broschüre mit der Bestellnummer 301.940.d gibt es bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ), 3000 Bern. Sie kostet 18 Franken.

* Anmerkungen zum Text von Li Hangartner S. 15.

1) Alexandra Stiglmayer, *Die totale Degradierung der Frau zu einer Ware*, in: *Weltwoche*, 5.11.92.

2) Kathrin Spring, *Gekauftes Unglück. Frauenhandel in der Schweiz. Dokumentation 3/92 Caritas Schweiz, FIZ, SKF.*

3) Viola Roggenkamp im Gespräch mit Helke Sander, *Warum haben die Frauen geschwiegen?* in: *Die Zeit*, 25.9.92.

4) Mechthild Maurer, *Kinderprostitution. Projekt-Nr. 06623, Brot für die Welt*, 1992.

5) Ursula Wirtz, *Seelenmord. Inzest und Therapie*, Stuttgart 1992⁵, 152.

Veranstaltungen

Frauengottesdienste

Predigerkirche Basel

am 1. Sonntag im Monat, 18.30h (1)

Chur

Mittwoch, 24.3./14.4./19.5./23.6.,
20.15h im Constantineum
Plessurquai 53 (6)

Temple Fribourg

am 1. Sonntag im Monat, 19.45h (2)

Romerohaus Luzern

am 1. Sonntag im Monat, 20.15h (19)

St. Gallen

21.3., 20h, katholische Kirche Riethüsli;
13.6., 20h oek. Kirche Halden (16)

Zürich

28.2. Helferei; 28.3./25.4. Bruder
Klaus Oberstrass; 30.5. in versch.
Gemeinden/Helferei; 27.6. St. Peter, je
20h (17)

Rendez-vous zur Monatsmitte

Thematische Treffen mit Referentinnen
am 15. des Monats, 20h ref. KGH
Lenzburg; (Ausnahme 15.5.) (5)

Unter uns Frauen – keine Probleme

Begegnung mit Elisabeth Atangana
aus Kamerun. 16.3., 19h Pfarreiheim
Barfusser Luzern; 18.3., 19.30h
Pfarreiheim St. Anton, Basel (23/13)

Und sie bewegt uns doch!

Frauen und Entwicklungszusammenarbeit,
mit Irani Sen, Regula Frey,
Dorothea Rüesch u.a. 20h,
16.3., Völkerkundemuseum Zürich;
17.3., Völkerkundemuseum Basel;
18.3., Restaurant Bürgerhaus Bern (7)

Schreiben eine Welt für sich

Literaturbetrachtung deutschsprachiger
Autorinnen des 20. Jh. Referentin:
Regine Weingart. 17.3., 17h iff-Forum
St. Gallen (12)

Glauben Frauen anders?

Sie glaubten an Gott und ein Ende der
Gewalt mit Silvia Schroer (17.3.),
Helen Renz/Rosmarie Zapfl (21.4.),
Conny Schinzilarz (26.5.),
Martha Brun (16.6.). Jeweils 19-21h,
Salomonkeller, Zürich (14)

Frühjahrs-Tagundnachtgleiche

22.3., ab 18h, Helferei Zürich (17)

Natürlich weiblich

Lesegruppe zum Buch von Christa
Mulack. Leitung Elisabeth Wäckerlin;
ab 25.3., 14täglich, 20-22h (25)

Gemeinschaft und Verschiedenheit

Begegnungstagung zwischen jüdischen
und christlichen Frauen; mit Judith
Plaskow. Leitung Ingrid von
Passavant, Reinhold Trautler, Marianne
Wallach. 26.-28.3., Boldern
Männedorf (4)

Begegnung mit Frauen schwarzer Herkunft

27./28.3., Paulus Akademie. Zürich
(18)

Gespräche mit Tsitsi Dangarembga

Schriftstellerin aus Zimbabwe. 28.3.,
10.30-11.30h, Romerohaus Luzern;
2.4., 18h Apéro, 19h Gespräch im
FEMIA, Zürich (19/8)

Spielwerkstatt

Bestehende Spiele feminisieren und/
oder an die Entwicklung eigener Spiele
gehen, mit Anaba Gurtner. 3./4.4.
Gwatt (9)

Befreier und Befreite

Dokumentarfilm von Helke Sanders
über die massenhafte Vergewaltigung
von Frauen in Berlin 1945. 13.-18.4.
Kellerkino. Kramgasse 26, Bern

Frauenbewegung in asiatischen Ländern

Podiumsdiskussion veranstaltet von
ASIN mit Sanchita Bahsu (Indien) und
Sr. Mary John Mananzan (Philippinen).
16.4., 20h, Rote Fabrik, Zürich;
18.4., 15h: Workshop zum gleichen
Thema (20)

Sachzwang Weltmarkt, Demokratie und staatliche Regulierungen

Seminar mit Maja Dubach Pulfer,
Stella Jegher, Mascha Madörin.
16.-18.4. Villa Cassandra (24)

Einblicke in die mittelalterliche Frauenmystik

Von Gottesliebe und Gottesbräuten,
mit Hildegard Keller. 19.4., 19.30h;
Pfarreiheim Don Bosco, Basel (13)

Fülle in Hülle

5. Obwaldner Frauen-Wochenende
zum Thema Frauenkörper. 30.4.-20.5.
Programm erscheint im März (21)

Politische Frauentagung im Gwatt

1./2.5. Leitung Helmut Conzetti (9)

Mein Licht nicht unter den Scheffel stellen

Wider die Unsichtbarmachung der
Frau in der Kirche. Mit Eva Renate
Schmidt. 8./9.5. Rügel Seengen (22)

Zum Selbstverständnis von Malerinnen am Beispiel ihrer Selbstporträts

Referat Hanna Gagel. 19.5., 20h,
iff-Forum St. Gallen (12)

Frauen reden – Frauen schreien – Frauen handeln

3. deutschsprachige Konferenz des
Ökumenischen Forums christlicher
Frauen in Europa; mit Elisabeth
Raiser, Mascha Madörin, Ina
Prätorius u.a. 19.-23.5.,
Bad Schönbrunn (Anm. sofort – 3)

Selber wieder Sonne werden

Theologie und Spiritualität zwischen
Leiden und Befreiung. Woche der
Begegnung von asiatischen und
schweizerischen ChristInnen, u.a. mit
der koreanischen Theologin Chung
Hyun Kyung. 31.5.-5.6., Boldern.
Vorbereitung 12.3. und 14.5. (Anm.
bis 1.3.) (4)

Selber wieder Sonne werden

Vortrag mit Diskussion von Chung
Hyun Kyung (mit Übersetzung). 2.6.,
20h, Helferei, Zürich

Frauen begegnen Frauen

Schweizerinnen im Gespräch mit
Ausländerinnen. 12.6., 9.30-16.30h,
Romerohaus Luzern (19)

Frauenlandsgemeinde II

Frauen und Frauenorganisationen des
Kantons Aargau, u.a. mit Leni
Robert. 12./13.6. Rügel Seengen (22)

Fest zur Sommer-Sonnenwende

21.6., 18h, Helferei, Zürich (17)

Schuld und Erlösung

Ferien- und Studienwoche für Frauen;
Vertiefung in theologische Themen aus
der Sicht von Frauen. Leitung: Ruth
Best, Elisabeth Miescher. 26.-31.7.,
Leuenberg (10)

Willens, im kommenden Wind jeder Herkunft zu leben

Frauenidentität und multikulturelle
Gesellschaft im neuen Europa.
Europäische Frauen-Sommerakademie.
7.-14.8. Boldern Männedorf (4)

«Sehet die Frauen...»

Vierteiliger Jahreskurs zu feministischer
Befreiungstheologie. Leitung:
Marianne Grether, Luzia Sutter
Rehmann. Ab 12.8., 20h (Anm. bis
30.6.) in Basel (1)

Adressen/Kontakte

- 1) Beratungs- und Projektstelle für Frauen,
Maiengasse 64, 4056 Basel
- 2) Bettina Flick, Av. Gambach 28,
1700 Fribourg
- 3) Bildungshaus Bad Schönbrunn,
6313 Edlibach, 042/52 16
- 4) Boldernhaus, Voltastr. 27, 8044 Zürich
- 5) Ulrike Büchs, 064/51 21 06
- 6) Cornelia Bischoff, Ruchenbergstr. 16,
7000 Chur, 081/27 57 06
- 7) Erklärung von Bern, Quellenstr. 25,
8004 Zürich, 01/271 64 34
- 8) FEMIA, Im Laubegg 27, 8045 Zürich
- 9) Gwatt, Bildungszentrum, 3645 Gwatt
- 10) Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein
- 11) Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13,
8001 Zürich, 01/261 53 11
- 12) IFF-Forum, Postfach, 9006 St. Gallen
- 13) Kath. EB, Leonhardstr. 45, 4051 Basel
- 14) Kath. Frauenbund Zürich, Postfach,
8035 Zürich, 01/363 63 00
- 15) Labyrinth-Platz, Postfach, 8135 Langnau
- 16) Oek. Forum Frau und Kirche, c/o Verena
Hungerbühler-Flammer, Tutliostr. 28,
9011 St. Gallen
- 17) Ökumenische Frauenbewegung,
Postfach 254, 8024 Zürich
- 18) Paulus-Akademie, Carl-Spitteler Str. 38,
8053 Zürich, 01/381 34 00
- 19) Romero-Haus, Kreuzbuchstr. 44,
6006 Luzern, 041/31 52 43
- 20) Rote Fabrik, Konzeptbüro, Seestr. 395,
8038 Zürich, 01/482 40 79
- 21) Staatsbürgerlicher Frauenverband OW,
Annelies Portmann, 041/66 81 22
- 22) Tagungszentrum Rügel, 5707 Seengen
- 23) Verein Frauen und Kirche, Postfach 4933,
6000 Luzern 2, 041/23 52 20
- 24) Villa Cassandra, 2914 Damvant,
- 25) Zentrum am Buck 2a, 8404 Oberwinterthur,

Retours:

Verein FAMA
St. Johannis-Ring 118
CH-4056 Basel

AZB 6000 Luzern 2

Impressum:

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Basel
Cornelia Jacomet, Zürich
Carmen Jud, Luzern
Barbara Seiler, Zürich
Monika Senn Berger, Luzern
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern

Administrations- und

Redaktionsadresse:

Verein FAMA
Monika Hungerbühler,
St. Johannis-Ring 118,
CH-4056 Basel

Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck Luzern

Abonnement:

Normalabo Fr. 20.–
GönnerInnenabo Fr. 25.–
Auslandabo Fr. 22.–
Abonnementsbestellungen bei:
Verein FAMA, St. Johannis-Ring 118,
CH-4056 Basel
Kündigung bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern (solange Vorrat)
Fr. 5.– plus Porto.
FAMA erscheint vierteljährlich

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Der Beihilfe beschuldigt – Christliche Theologie auf der Anklagebank (Regula Strobel)	3
Gewalt ist das Selbstverständliche (Mary Hunt)	6
Kein Thema – Sexuelle Ausbeutung in der christlichen Ethik (Beatrix Schiele)	8
Zahlen, Fakten, Definitionen	10
Gehen Sie nicht – Spruch an einer Wand	11
Damit es nicht so bleibt (Cornelia Jacomet)	12
Gegen den Reflex des Verzeihens – Literarische Texte	14
Frauen – verkauft, beherrscht, vergewaltigt (Li Hangartner)	15
Ausgewählte Literatur zum Thema	16
Forum	17

Mahnwachen zum Krieg in Ex-Jugoslawien

Bern

jeden 1. und 3. Donnerstag des Monats, 18h, Bärenplatz

Biel

jeden 1. und 3. Donnerstag des Monats, 18h, Zentralplatz

Lausanne

jeden 1. und 3. Donnerstag des Monats, 18h, Place de la Palud

Luzern

jeden Donnerstag, 19-20h, Lukaskirche

Neuchâtel

1 et 3 jeudi, Fontaine de la Justice

Thun

jeden Donnerstag, 18-19h bei der Friedenslinde, Marktgasse

Zürich

jeden 2. Freitag im Monat, 17.45-18.15h beim Fraumünster Schweigekreis der
Frauen für den Frieden, anschliessend politischer Abendgottesdienst

3. Luzerner Frauen-Kirchen-Tag

Frauen-Land-Frauen

Frauen-Land, was heisst das für uns, für mich persönlich in Bezug z.B. auf Poli-
tik, Kirche und Gesellschaft? Ist uns Frauen überhaupt Land gegeben – und wel-
ches? Kultivieren wir unser Land oder liegt es brach?

Werk-Stätten zu Themen wie Sprache, Spiritualität, Theologie, Körper-Land-
schaft, Politik usw; Liturgiefeier; Fest zum Thema Frauen-Land/Land-Frauen
18./19.6. in Sursee (Anmeldung bis 15.5. an:
Esther Bisig-Bächler, Centralstr. 4, 6210 Sursee

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Li Hangartner,
Eichmattstrasse 4, 6005 Luzern
Monika Hungerbühler,
St. Johannis-Ring 118, 4056 Basel
Cornelia Jacomet,
Hottingerstrasse 40, 8032 Zürich
Beatrix Schiele,
Brahmsstrasse 4, D-7410 Reutlingen
Katharina Schmocker,
Rebgasse 13, 4313 Zeiningen
Doris Strahm,
Hebelstrasse 97, 4056 Basel
Regula Strobel, Ploetscha 3,
1700 Freiburg

Bildnachweis

Die Zeichnungen zu diesem Heft stam-
men von Doris Melzl, geboren 1956 in
Basel-Stadt, wo sie lebt und als Restau-
ratorin arbeitet: Zeichnen ist für sie
wichtiges Ausdrucksmittel, das Unfass-
bare eines Erlebnisses lautstark festzu-
halten.

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht un-
bedingt die Meinung der Redaktion
wieder.

Die Themen der nächsten Nummern:
Tugenden – Untugenden (Juni)
Blick über die Grenzen (Arbeitstitel
September)